

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post 1,— DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. · Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. · Verlagsort: Oldenburg (Oldb).



Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburger Straße 105.

108. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Februar 1957

Nummer 4



Die memelländische Eiszeit

Unsere Titelaufnahme zeigt eines der beliebtesten Ausflugsziele unserer Heimat: den weißen Leuchtturm auf der Spitze der Nordermole, die das Memeler Tief gegen den Strand von Mellneraggen abschließt. Das Licht dieses Turmes wies so manchem Kapitän bei stürmischem Wellengang und auch bei ruhiger See den Weg in den sicheren Hafen! Alle Memeler werden beim Anblick dieses Bildes an die schönen Stunden denken, die sie vielleicht bei Sonnenuntergang auf der Schutzmauer der Mole verbrachten, verträumt der Sonne nachschauend, die am westlichen Horizont in einer Flucht von Rot und Gold unterging. Wie mancher von uns flammerte sich selbst bei Sturm und Regenböen an die vom Salzwasser zerfressenen Haltestangen der Mole, um zum gischtumhüllten Leuchtturm bei Herbststurm vorzudringen! Nie aber war die Völkerwanderung zum weißen Leuchtturm so groß wie in jenen Sebruartagen des Jahres 1940, als die schlimmste Kälte unserer memelländischen Eiszeit mit 35-40 Grad unter Null vorüber war. Ihnen bot sich dieses grandiose Bild der vereisten Mole, das jedem, der es sehen konnte, unvergeßlich bleiben wird.

Text und Bild: Martin Neumann

Auch die Frage unserer Zurückgehaltenen berührt

Bulganin richtete eine persönliche Botschaft an Adenauer

In der ersten Februarhälfte richtete der sowjetische Ministerpräsident Bulganin eine persönliche Botschaft an Bundeskanzler Adenauer, die dazu bestimmt sein soll, ein besseres Verhältnis zwischen Bonn und Moskau herzustellen.

Es versteht sich von selbst, daß eine Besserung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses auch für das Schicksal unserer zurückgehaltenen Landsleute große Bedeutung haben kann.

Bis Redaktionsschluß war über den Inhalt der Bulganin-Botschaft an den westdeutschen Bundeskanzler gerücheweise durchgesickert, daß die Botschaft sich eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen Bonn und Moskau zum Ziel gesetzt habe. Bulganin soll die Verbesserung dieses Verhältnisses als Voraussetzung für eine Verbesserung der Weltlage bezeichnet haben. U. a. soll die Botschaft die Anregung zu einem Handelsvertrag und einem Kulturabkommen enthalten und davor warnen, daß die Bundesrepublik Atomwaffen am Eisernen Vorhang stationieren läßt.

Wichtig ist für uns besonders jener Hinweis, der besagt, daß Bulganin auch die Frage der deutschen Staatsbürger in der Sowjetunion angeschnitten habe.

Aktivität um unsere Zurückgehaltenen

Die so erfreuliche Aktivität, die in den ersten Wochen des neuen Jahres für unsere in der Heimat und in Sibirien zurückgehaltenen Landsleute entfaltet wurde, begann am 1. Februar. Im Mittelpunkt der Fragestunde des Bundestags standen laut A.P. Probleme der noch in der Sowjetunion zurückgehaltenen Deutschen und der Kriegsverurteilten. Bei der Beantwortung von Fragen der Abgeordneten Kroll (CDU) und Frau Hütter (FDP) beklagte Bundesaußenminister Brentano, daß die Sowjetunion es trotz ihrer gegenteiligen Zusage an der Bereitschaft zur Heimführung der Deutschen fehlen lasse. Das Schicksal von 90 000 Verschollenen und 1,2 Millionen Wehrmachtsvermißten in der Sowjetunion sei noch zu klären.

Bei der deutschen Botschaft in Moskau lägen Tausende von Briefen vor, in denen um die Ausreise nach der Bundesrepublik gebeten werde. Durch deutsche Vorstellungen sei von den Sowjets bisher in Einzelfällen die Zustimmung erreicht worden. Die Verhandlungen gestalteten sich aber außerordentlich schwierig, weil die Sowjetunion keine Bereitschaft zu einer sachlichen und menschlichen Erledigung dieser Fragen zeige. In letzter Zeit seien Antragsteller sogar an einen anderen Wohnort gebracht worden, um ihre Verbindung mit der deutschen Vertretung zu trennen. Die Sowjetunion habe auch zugesagt, die nach dort verpflichteten Fachkräfte ausreisen zu lassen, wenn ihre Verträge abgelaufen seien. Bisher sei aber noch keinem einzigen dieser in Sukumi am Schwarzen Meer zurückgehaltenen Fachleute die Ausreise in die Bundesrepublik gestattet worden.

Bundesvertriebenenminister Oberländer fügte hinzu, daß sich außerdem in der Sowjetunion noch etwa 80 000 bis 100 000 deutsche Verschleppte befänden, die alle auf ihre Heimkehr nach Deutschland warteten. Dabei handle es sich neben Ostpreußen und Memelländern vor allem um Volksdeutsche, die in den ehemaligen besetzten Ge-

bieten wohnten und die von der Sowjetunion gegen ihren Willen zurückgehalten würden. Bei diesen Menschen müsse zunächst die Frage der Staatsangehörigkeit geklärt werden. Die Sowjetunion erteile ihre Zustimmung zur Ausreise nur für auch von ihr anerkannte deutsche Staatsangehörige. Personen, für die die Ausreisegenehmigung erteilt worden sei, würden von der Bundesregierung mit Geldsendungen und Paketen unterstützt. Auch die Kosten für ihre Rückführung würden voll getragen.

Diese Zusage des Bundesvertriebenenministers ist für unsere schon in der Bundesrepublik eingetroffenen Lands-

Dank an Frau Hütter und Herrn Kroll „Memeler Dampfboot“ an zwei Bundestagsabgeordnete

Oldenburg, 15. Februar 1957

Der Verleger des „Memeler Dampfbootes“ Friedrich Wilhelm Siebert richtete an Frau Margarete Hütter (FDP) und Herrn Kroll (CDU), Mitglieder des Bundestages, persönliche Briefe in denen er beiden für ihre Anteilnahme am Schicksal der zurückgehaltenen Memelländer dankte. Er verband diesen Dank mit der Bitte, auch künftig die Frage der Rückführung unserer in der Heimat und in Sibirien befindlichen Landsleute im Auge zu behalten und dafür zu sorgen, daß die Bemühungen um ihre Rückführung energischer als bisher betrieben würden.

Der MD-Verleger übersandte beiden Bundestagsabgeordneten als kleine Aufmerksamkeit ein Exemplar des in seinem Verlage erschienenen „Memelländischen Bilderbuches“ von Heinrich A. Kurschat.

Es wäre schön, wenn sich dieser Dankaktion auch die Memellandgruppen sowie memelländische Einzelpersonen anschließen.

leute von hohem Wert. Viele von ihnen haben ihre Reisekosten unter großen Entbehrungen selber aufbringen müssen. Manche Memelländer haben ihre letzten Habseligkeiten in der Heimat weit unter dem Wert verschleudern müssen, um die Ausreisedokumente und die Fahrkarten zu bezahlen. Allen diesen Landsleuten steht nun der Weg offen, eine Rückerstattung der Ausreisekosten zu beantragen. Wir raten zu einer Vorsprache bei den Flüchtlingsämtern. Falls dort nichts bekannt ist, raten wir zu formlosen Anträgen an das Bundesministerium für Vertriebene mit der Angabe der entstandenen Ausreisekosten in Rubel. Das „Memeler Dampfboot“ ist, wie immer, bereit, den Lands-

leuten bei dieser Antragstellung mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Die in Fluß geratene Entwicklung der deutsch-sowjetischen Beziehungen ließ sich noch an manchen anderen Tatsachen ablesen, aus denen hervorgeht, daß die Zeit der Erstarrung ein Ende nimmt.

Der Sowjetbotschafter Smirnow, der mehrere Monate von Bonn abwesend war, ist wieder in der Hauptstadt der Bundesrepublik eingetroffen und suchte sofort um eine Unterredung bei Bundeskanzler Adenauer nach, deren Inhalt wohl die Bulganin-Botschaft betraf. U. a. soll Smirnow eine Warenliste vorgelegt haben, die Artikel auführt, an denen die Sowjetunion im Rahmen eines Handelsvertrages interessiert wäre.

Bald nach Smirnow traf auch Botschafter Haas aus Moskau in Bonn ein. Er berichtete dem Bundesaußenminister über seine Moskauer Besprechungen, die sich um die Rückführung der zurückgehaltenen Deutschen drehten. Er wird an der Prüfung der Bulganin-Botschaft teilnehmen und neue Weisungen für weitere Verhandlungen in Moskau erhalten.

Endlich hat es nun auch mit der Reise des DRK-Präsidenten Dr. Weitz nach Moskau geklappt, die schon lange angekündigt war. Dr. Weitz wird in der russischen Hauptstadt nur über das Problem unserer zurückgehaltenen Landsleute sowie über die Aufklärung des Schicksales von Vermißten sprechen.

Von Wichtigkeit ist ferner ein Schritt der österreichischen Regierung in Moskau, die um die Ausreise einer Reihe von österreichischen Staatsbürgern bittet, welche sich seit längerer Zeit um Ausreisepapiere ohne Erfolg bemüht haben. Unter den zurückgehaltenen Österreichern befinden sich auch fünf Männer, von denen in der Wiener Note gesagt wird, sie hätten „unter dem Zwang der Verhältnisse die sowjetische Staatsbürgerschaft angenommen, wollten aber nun in ihre Heimat zurückkehren. Es handelt sich hier also um Parallelfälle zu denjenigen unserer Landsleute, die ebenfalls unter dem Zwang der Verhältnisse die sowjetische Staatsbürgerschaft annahmen bzw. zur Annahme gezwungen wurden.

Wichtiges im Wortlaut

Bulganin an Adenauer

„... Man könnte besonders solche herangereiften Fragen prüfen wie eine bedeutende Steigerung des Warenaustausches zwischen den beiden Ländern und den Abschluß eines Handelsvertrages; den Abschluß einer Konvention über die kulturelle und die technisch-wissenschaftliche Zusammenarbeit, sowie einer Konsularkonvention, die die Rechte der Partner im Schutz der Interessen ihrer Bürger festlegen und die Lösung von Fragen, die mit der Repatriierung der Bürger in Verbindung stehen, erleichtern würde.“

Das Auswärtige Amt sagt:

„... Die Bundesregierung steht unverändert auf dem Standpunkt, daß ein Handelsvertrag normale Beziehungen zwischen zwei Staaten voraussetzt. Die Bundesregierung sieht als Voraussetzung für die Normalisierung eine befriedigende Regelung der Heimkehrerfrage an...“

Schuschels sind wieder vereint

Frau Schuschel durfte zu ihrem Mann ausreisen — Nur ein Hemd

Sonderbericht des MD aus Wildeshausen

Am 15. Dezember brachte ein russischer Milizbeamter Frau Anna Schuschel in Memel eine Freudenbotschaft: „Kommen Sie schnell zur Paßstelle und bringen Sie 360 Rubel für das Visum mit! Sie dürfen nach Deutschland fahren!“

Wir besuchten Frau Schuschel, die nun endlich nach zwölfjähriger Trennung mit ihrem Mann in Wildeshausen vereint ist.

Herr Schuschel lag am Sonntagvormittag um 11 noch im Bett und lachte, als wir in die kleine Stube eintraten. „Jetzt kann ich mir das am Sonntag leisten“, sagte der 72 Jahre alte Rentner, „ich habe ja meine Frau wieder bei mir, die mich verwöhnt!“

Frau Schuschel, 62 Jahre alt, hatten wir schon auf der Treppe begrüßt. Sie war gerade beim Auskehren. Sie hat sich in den ganzen Jahren als

war, gingen die letzten Ersparnisse für die Fahrtkosten drauf. 125 Rubel kostete die Fahrkarte Memel—Berlin, die übliche Umleitung Wilna-Baranow-Brest-Frankfurt(Oder) kostete nochmals etwa 100 Rubel, das Besorgen verschiedener Papiere nochmals 40 Rubel. Im gleichen Zuge saßen noch Fräulein Werkmann und Frau Purwins nebst zwölfjähriger Tochter. Frau Purwins war Lehrerin in Memel gewesen.

Nun sind Mann und Frau vereint. Wenn auch ein Sohn im Osten gefallen ist, die beiden Töchter (eine davon mit einem Memelländer verheiratet) sind in der Nähe, und der Sohn ist in Osterholz-Scharmbeck auch nicht weit. Es ist eigentlich alles in bester Ordnung. Und doch waren wir betroffen von der großen materiellen Not, in der diese beiden alten Menschen leben müssen.

Der kleine Raum, in dem Herr Schuschel bisher allein hauste, muß nun für zwei Menschen ausreichen. Beide müssen in einem Bett schlafen. Ein Schrank, ein kleiner Tisch, zwei Stühle und ein Herd bilden das dürftige Mobiliar. Frau Schuschel kam ohne Mantel aus der Heimat. Sie hat nur ein Paar Schuhe und ein Hemd. Opa Schuschel hat ihr nun von seiner Rente ein Kleid gekauft. Aber wenn beide essen, haben sie nur einen Teller.

Sicher — Oma Schuschel ist trotzdem zufrieden. Sie genießt die Wärme ihres kleinen Herdes und sagt: „Endlich ist es wunderbar warm.“ Zehn Jahre lang hatte ich keinen Ofen im Zimmer, kein Stück Kohle im Keller!“ Und sie denkt daran zurück, wie sich die vier alleinstehenden Frauen in der Hohenstraße 13 in Memel bei 30 Grad Kälte gemeinsam eine Flasche Wodka kauften, um innerlich „einzuheizen“. „Ich glaube, der Wodka hat uns das Leben gerettet!“ gesteht sie.

Auf dem Papier steht so viel von behördlicher Hilfe. Die Fahrtkosten sollen ersetzt werden, Beihilfemittel sollen bereitstehen. Nun — Schuschels haben davon bisher noch nichts gemerkt. Es sind zwei alte Menschen, die keine Ahnung haben, wie man mit Behörden umgeht, die auch zu stolz sind, um betteln zu gehen. Aber wir können uns denken, daß in manchem Schrank ein Mantel, ein Kleid, etwas Unterwäsche oder Geschirr, etwas Bettwäsche liegt — Stücke, die überzählig sind, die aber bei Johann Schuschel in Wildeshausen, Marinestraße 14, wie ein Stückchen Brot gebraucht werden. Wer kann hier helfen?

Georg Doellert und Tochter aus Plaschken

Georg Doellert aus Pageldienen bei Plaschken und seine Tochter Emilie waren durch besondere Umstände in der Heimat verblieben. Der nun über achtzigjährige Vater mit seiner nunmehr 44jährigen Tochter wurden durch die Litauer von ihrem Hof aus Pageldienen nach 1945 vertrieben und mußten auf der Kolchose Plaschken bis

zum 10. 1. 1957 arbeiten. Obwohl von der Tochter Ida in West-Berlin Anträge auf Ausreisegenehmigung nach Berlin laufend gestellt wurden, konnte nichts erreicht werden. Erst in den Jahren 1954 und 1955 erfuhren mehrere Landsleute in Bochum und Walsum, daß Doellerts mit vielen anderen Landsleuten in der Heimat verblieben sind. Es wurden nun von Bochum und Walsum auch Anträge auf Umsiedlung nach Berlin, Bochum oder Walsum gestellt. Und siehe da, das klappte! Doellerts wurden in der Heimat mit Briefen bombardiert, und das half. Sie sind am 10. 1. 1957 abends in Pogege abgefahren und landeten nunmehr in Berlin, wo sie zunächst bei seiner in Berlin verheirateten Tochter Ida Keil, Berlin W 35, Großgörschenstraße 18, Unterkunft gefunden haben. In Bochum meldeten sich die Glücklichen mit einer Karte an, die als Baustein für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche erstanden war. Heimkehrer aus dem Memellande denken zuallererst an den Aufbau einer solchen Kirche, die sich Gedächtniskirche nennt. Welch ein tiefer Sinn steckt hinter diesen Worten und dieser Tat! Diese Grübe, die nun in Bochum aus Berlin angekommen sind und nicht mehr aus Plaschken, wecken in uns die Bitte zu Gott, daß er nun auch die anderen aus Plaschken zu uns führen möchte! Wir aber wollen den anderen tapfer weiterschreiben, für sie vor Gott und den Regierungen eintreten, denn darin allein liegt unsere Arbeit an den Ärmsten der Armen, die für uns stellvertretend leiden mußten. Das möge auch jeder bedenken, der im Westen früher Heimatrecht fand!

gb.

Was wird Adenauer antworten?

Klärung der Staatsangehörigkeitsfragen möglich

In Bonn wird damit gerechnet, daß Adenauer den Brief Bulganins beantworten wird, nachdem die Botschafter der drei Westmächte darüber konsultiert worden sind. Da das Schreiben verhältnismäßig einfach angelegt ist und klare Vorschläge enthält, hält man eine so rasche Antwort für durchaus möglich und auch zweckmäßig. In der Antwort dürften die Vorschläge auf eine Verbesserung der Beziehungen und insbesondere auf Aufnahme von Handelsbesprechungen positiv behandelt werden. Es gilt heute als wahrscheinlich, daß Bonn den Sowjets eben unter dem Gesichtspunkt der Verbesserung der Beziehungen auch den Abschluß eines Handelsvertrages in Form des üblichen Waren- und Zahlungsabkommens nicht länger verweigern wird.

Ob die Bereitschaft dazu von vornherein oder erst im Laufe der Besprechungen erklärt werden wird, steht noch dahin. Es wird vermutet, daß die deutsche Seite zunächst die Handelsbesprechungen führen und sich die endgültige Entscheidung darüber, ob entsprechend dem sowjetischen Vorschlag auch über ein Konsular- und Kulturabkommen verhandelt werden soll, noch vorbehalten will. Die Klärung von Staatsangehörigkeitsfragen, die in einem Konsularabkommen vorgenommen werden könnte, würde möglicherweise eine Erleichterung für das deutsche Anliegen, die Repatriierung der Zivilisten aus der Sowjetunion, bedeuten können. Jedenfalls wird die Frage deutscherseits von vornherein in die Besprechungen mit einbezogen und mit dem Abschluß eines Handelsabkommens verkoppelt werden. Man nimmt an, daß die deutsch-sowjetischen Besprechungen schon im März in Bonn eingeleitet werden.



Ehepaar Schuschel (links) mit ihren Wirtsleuten
Aufn.: MD

Reinmachefrau eines Memeler Kaufhauses am Friedrichsmarkt mit 246 Rubel monatlich schlecht und recht durchgeschlagen und ist froh, nun bei ihrem Mann zu sein.

Schuschels sind in Woyduszen im Kreise Memel zu Hause. Sie wurden 1944 getrennt, als man Herrn Schuschel trotz seines Alters noch zu einem Schützen-Bataillon holte. Er machte den ganzen Rückzug im Osten von Ostpreußen über Danzig bis Pommern und Mecklenburg mit, immer zu Fuß, immer von den Russen getrieben. Der ehemalige Maurer landete bei Kriegsende krank in Hamburg, kam in ein Flensburger Lazarett und konnte nach der Entlassung die Verbindung mit seinen beiden Töchtern aufnehmen, die in Bonnrechttern bei Visbeck (Oldb), lebten. Er zog zu ihnen und arbeitete mehrere Jahre als Schuster, da er auch im ersten Weltkrieg Militärschuster gewesen war. Erst 1947 konnte er Verbindung mit seiner Frau aufnehmen.

Frau Schuschel hatte sich am 3. Oktober 1944 auf den Treck begeben, war aber von Woyduszen nur bis Michel-Sakuten gekommen. Dort griffen sie die Russen. Sie blieb zuerst auf dem Lande, zog dann aber in die Stadt, wo sie in einer fast dachlosen Baracke ohne Ofen hausen mußte, bis sie ein kleines Zimmer in der Hohen Straße 13 erhielt. Sie erhielt von den Russen den sog. grünen Paß der Deutschen, der später gegen einen Staatenlosen-Ausweis eingetauscht wurde. Sie bestätigt aber auch, daß diejenigen, die Arbeit haben wollten, in der Regel gezwungen waren, den sog. weißen Paß eines Sowjetbürgers anzunehmen.

Die Ausreise war die Frucht endloser Bemühungen und zahlloser Anträge an alle möglichen und unmöglichen Stellen. Als es dann so weit

Fragen

Die Fragen, die hier gestellt werden, sind keine polemischen Fragen. Sie sind nicht gehässig gemeint. Es sind ehrliche Fragen. Sie bitten um Antwort. Das ist alles.

In den Beiträgen des Memeler Dampfboots verspüren wir mit Freude und Genugtuung Lebhaftigkeit und Schwung, Ernst und Verantwortungsgefühl. Die bisherigen Diskussionen über wichtige politische Probleme unserer Heimat hatten ein gutes Niveau. Gründliche Arbeiten über die Geschichte des Memelgebiets gaben den Gesprächen über die Gegenwart Hintergrund und Fundament.

Einige Namen sind in diesem Zusammenhang aufgetaucht, die wir uns für die Zukunft merken sollten. Sollten nicht diese Landsleute einmal berufen sein, an verantwortlicher Stelle in unserem Führungsstab tätig zu sein? Warum sind sie es heute noch nicht? Welches Schild mit der Aufschrift „Eintritt verboten!“ hindert sie daran? Ist es nicht bedauerlich, daß solche Männer nur nebenherlaufen müssen? Ist es zu verantworten?

Wie ist es zu erklären, daß über dies eine Reihe guter anderer Namen aus dem Führungsgremium verschwunden ist? Insgesamt kommt schon eine Zahl zusammen, die dem Vorstand der AdM entspricht. Ist das noch kein bedenkliches Zeichen?

Wenn wir die Arbeit dieser Männer einmal überschauen, so können wir feststellen, daß hier sozusagen eine Arbeitsgemeinschaft auf freier Grundlage entstanden ist, die unserem Zusammenhalt schon sehr bedeutende Dienste geleistet hat und noch leistet.

Hier soll nicht gegen den Vorstand der AdM polemisiert werden, aber eine Frage sei gestellt. Warum kommen nicht annähernd so viele und so gute Anregungen von der Spitze unserer Organisation herab in die einzelnen Gruppen? Ein paar Reden, die unser Recht auf die Heimat betonen. Ach, das wissen wir ja nachgerade. Ein paar Rundschreiben sehr allgemeinen Inhalts — wer bekommt sie zu lesen? Ein paar Protokolle — die über den wirklichen Verlauf der Sitzungen sehr wenig aussagen. Hin und wieder ein Bannstrahl gegen Gesinnungssünder. Ist das nicht zu wenig?

Warum gibt die Führung der AdM nicht regelmäßig oder in zwangloser Folge im Dampfboot ihre offizielle Stellungnahme bekannt? Oder warum gibt die Führung der AdM dem Herausgeber oder dem Redakteur des Dampfboots nicht in Interviews genaue Antworten auf genau gestellte Fragen? Selbst wenn die Führung mit der Richtung des Memeler Dampfboots nicht einverstanden ist: eine Stellungnahme in diesem Blatt könnte doch wohl nicht schaden, sondern nur nützen? Auch die Politiker der Weltpolitik geben allen möglichen Zeitungen Interviews.

Warum können wir in unserer Zeitung nie die Stimme der landsmannschaftlichen Führung hören? Ist es demokratisch, ist es sinnvoll, ist es im Interesse des Ganzen, sich hinter selbstgeschaffenen Tabus zu verschanzen? Befinden wir uns nicht in einem Zustand der Erstarrung? Gilt nur noch die Organisation an sich? Gibt es nur noch Funktionäre und Funktionierende?

Die Gewässer unserer Heimat liegen nun wohl wie früher unter einer dicken Eisschicht. Nur an einigen Stellen, die

Russen drängen auf Annahme der Sowjetpässe

Macht euren Angehörigen Mut nicht zu unterschreiben!

Aus Sibirien kommt immer wieder die Kunde, daß dort die russischen Stellen alles versuchen, um die Memelländer zum Annehmen russischer Pässe zu bewegen. Es ist kein Wunder, daß schon vereinzelte Memelländer den Drohungen und Versprechungen erlegen sind und sich durch ihre Unterschrift den letzten Weg für eine mögliche Ausreise verbaut haben.

Ende Dezember wurde aus dem Gebiet von Irkutsk geschrieben, daß ein Memelländer am Tag vor Heiligabend zur Paßabteilung der Miliz gerufen wurde. Dort gab man ihm bekannt, daß sein Antrag auf Ausreise abgelehnt wäre. Begründung: Die Memelländer sind sowjetische Bürger.

Der Leiter der Paßstelle hatte alle Dokumente, die unser Landsmann zur Begründung seiner deutschen Staatsangehörigkeit eingereicht hatte, zurückgehalten. Er stellte ein Schreiben auf, aus dem hervorging, welche Dokumente dem Antragsteller wieder ausgehändigt würden. Das Schreiben, das als Quittung gedacht war, schloß mit den Worten: „Nachdem ich als Deutscher nicht anerkannt bin, nehme ich die Staatsangehörigkeit der UdSSR an und bin einverstanden, daß meine Dokumente dem Botschafter der Bundesrepublik mit dem Bemerken zurückgeschickt werden, daß ich kein Deutscher bin.“

Wir begrüßen in der Freiheit

Helene Schwerdtter aus Memel, ausgeweisert nach Boltenhagen, Kreis Grevesmühlen, Mecklenburg.

Jakob Urban, geb. 31. Juni 1897, der aus Memel kommt.

Anna Schuschel, geb. Rublies, geboren am 17. Januar 1894, aus Woyduszen die auch aus Memel kommt.

Hildegard Schaefer, geb. Burgstadt geboren 11. April 1925.

Johann Schaefer, geboren am 25. November 1948.

Peter Schaefer, geboren 2. Juli 1951, kommen zu dritt aus Pögegen.

Hannelore Werkmann, geboren am 29. November 1930, kommt aus Memel.

Ernst Rademacher, geboren am 6. April 1931.

Reinhold Rademacher, geboren am 3. August 1935, kommen beide aus Nidden (Kurische Nehrung).

Katharina Purwins, geb. Sprogies, geboren am 6. Januar 1904.

Maria Purwins, am 12. März 1933 geboren, beide aus Plaschken stammend kommen aus Memel.

niemals zuzufroren, konnte man sehen, daß sich Leben und Strömung auch unter dem Eise regte. Und so stark auch die Vereisung war und so spät im Frühjahr es auch manchmal werden mochte: irgendwann krachten die Schollen auseinander, und der Eisgang begann. Er wurde umso stärker, je länger das Eis auf dem Gewässer gelastet hatte.

Unser Landsmann verweigerte die Unterschrift. Darauf verlegte sich der Russe auf Drohungen, da er anscheinend Weisung hatte, die Unterschrift auf jeden Fall zu erhalten. Als auch seine Drohungen nichts fruchteten, wurde der Direktor des Werkes herbeigeholt, in dem unser Landsmann in Sibirien arbeitet. Er verlangte von dem Direktor, er sollte auf den Deutschen Druck ausüben, damit er unterschriebe. Auch der Direktor machte vergeblich seinen Einfluß geltend. Darauf mußte der Paßvorsteher eine neue Quittung ohne den beanstandeten Passus ausstellen, die unser Landsmann unterschrieb.

In dem Brief dieses Memelländers lesen wir die dringende Aufforderung, die deutschen Stellen davon zu unterrichten, welchen Druckmitteln unsere Landsleute in Sibirien ausgesetzt sind. Die Memelländer im Irkutsker und Krassnojarsker Bezirk verlangen Verhaltensratschläge, damit sie nichts Falsches unternehmen.

*

Allgemein kann man sagen, daß wir unseren Angehörigen in Sibirien brieflich immer wieder Mut machen müssen, keine Unterschrift zu leisten, welche sie zu Sowjetbürgern macht. Dagegen kann wohl die Annahme von Staatenlosenpässen empfohlen werden, obwohl sich viele vor ihnen wegen der damit verbundenen Aufenthaltsgenehmigungsgeldgebühr fürchten. Die bisherigen Ausreisen sind fast durchweg auf diese Staatenlosenausweise erfolgt.

Memel gehört nicht zu Deutschland

Die Meinung des Ausgleichsamtes
in Bremen

Es war vorauszusehen, daß die Entscheidung der Bundesregierung, nur noch von den deutschen Ostgebieten im Rahmen der Grenzen von 1937 zu sprechen, für uns verhängnisvolle Folgen haben würde. Daß diese Folgen sich so prompt einstellen würden, konnten wir nicht ahnen.

Landsmann Margies war das erste Opfer in Brake, wo man ihm absprach, ein Deutscher zu sein, da er aus dem Memelland stamme. Jetzt schreibt uns die Memelländerin Marta Kamena aus Bremen, Carlshafener Straße 70, wie es ihr ergangen ist:

„Da Sie immer das Memelland, unser Vaterland, mit Recht als deutsches Land bezeichnen, möchte ich Ihnen nur kurz melden, daß ich heute (am 7. 2. 57) ein Schreiben vom Ausgleichsamt in Bremen erhalten habe, in dem mir mitgeteilt wurde, daß man zwar die östlich der Oder-Neiße-Linie gelegenen Ostgebiete als deutsch betrachte, das Memelland jedoch nicht, da es außerhalb der Grenzen vom 31. 12. 1937 liege. — Ich bin darüber so erschrocken. Ist das der Dank Deutschlands? Ist das der Dank für die deutschen Menschen, die um das Memelland ihr Blut vergossen? Bitte, schreiben Sie mir einmal oder in unserer Zeitung „Memeler Dampfboot“, ob es so sein darf...“

Das sind die Worte einer schlichten Frau aus unserer Heimat. Sie erlebt am eigenen Leibe, wohin die „Politik des Schweigens“ geführt hat, die in unseren Reihen so eifrig propagiert wurde. Sie kann es nicht verstehen,

wie es soweit gekommen ist. Aber wir verstehen es. Nicht ungestraft konnte Jahre hindurch behauptet werden: Nicht so viel vom Memelland reden! Nicht auf die litauischen Forderungen reagieren! Im neuen Europa wird kein Platz für Grenzen sein! Die Einheit der Völker Osteuropas darf nicht gestört werden! Unser Schicksal ist bei unseren Vertretern in guter Hand!

Jetzt bekommen wir die Quittung für die „Arbeit im Stillen“, die ein Ausruhen auf verwelktem Lorbeer war. Wenn wir noch retten wollen, was zu retten ist, müssen sich die Memelländer jetzt zu einer einhelligen Aktion zusammenfinden, um ihr Heimatrecht zu verteidigen. Aber wir befürchten, daß dafür im Augenblick keine Zeit ist, weil der Streit in den eigenen Reihen die Gemüter umfängt. Wir fordern: Schluß mit dem Streit! Laßt uns endlich einig im Handeln werden! Die Heimat erwartet unseren äußersten Einsatz! -d.

Gerste aus MEMEL in Hamburg

Zum erstenmale nach dem Krieg brachte Dampfer „Henri Barbusse“ eine Gersteladung sowjetrussischer Herkunft nach Hamburg. Rund 2000 Tonnen Gerste wurden mit vier Silohebern innerhalb von acht Stunden gelöscht. Auf dem Schienenweg werden sie an ihre Bestimmungsorte in der Bundesrepublik gebracht.

Die Verschiffung der Gerste im Hafen Memel läßt jedoch vermuten, daß es sich nicht eigentlich um russische, sondern um memelländische handelt.

Nach Meldungen aus dem Hamburger Hafen gehört die Gersteladung zu einer

Reihe von Lieferungen im Rahmen eines größeren Kontraktes. ug.

Im Memelland 10000 Ukrainer

Wie die exilpolnische Zeitung „Wia-domosci“ auf Grund Warschauer Quellen mitteilt, leben allein im Memel-

land 10 000 Ukrainer. Die Ukrainer haben deutsche Bauernhöfe zugeteilt bekommen. Auch litauische Familien mußten diesen neuen Siedlern Platz machen und die Bauernhöfe abtreten. ug.

Der GB/BHE zu den Grenzen von 1937

Der Wuppertaler Kreisvorsitzende Weberstaedt an das MD

Aus Wuppertal-Barmen, Bogenstraße 64, schreibt uns Landsmann Weberstaedt, der letzte Heydekruger Bürgermeister, heute Vorsitzender der dortigen AdM-Gruppe und BHE-Kreisvorsitzender:

„In der Nr. 24, Seite 306 wird die Stellungnahme der SPD zur Wiedervereinigung Deutschlands veröffentlicht. Danach vertritt die SPD den Standpunkt, bei einer Wiedervereinigung wären die Grenzen von 1937 maßgebend. Das ist durchaus nicht neu! Sowohl die SPD als auch die CDU sind sich gerade auf diesem Gebiet voll und ganz einig. Diese beiden großen Parteien, die bisher von vielen Vertriebenen gewählt wurden, sind sich ihrer Handlungsweise wohl kaum bewußt. Dabei sei insbesondere an die Äußerung des Herrn Außenministers Dr. von Brentano über „seine“ Opferbereitschaft erinnert. Scheinbar befinden sich weder in der CDU noch in der SPD Persönlichkeiten, die insbesondere von der Vergewaltigung des Memellandes im Jahre 1918 als auch von dem legalen Anschluß im Jahre 1939 etwas wissen.

Der Gesamtdeutsche Block/BHE vertritt den Standpunkt, Europa und die

Welt werden erst dann den ersehnten Frieden erreichen, wenn alle Völker in ihrer Heimat leben dürfen. Das heißt also, der Gesamtdeutsche Block BHE fordert zur endgültigen Sicherung des Friedens und der Freiheit alle deutschen Ostgebiete, die widerrechtlich seit 1918 entrissen worden sind. Die Rückgabe des Memellandes, das seit Jahrhunderten deutsche Menschen, deutsche Sitten und deutsche Kultur beherrscht haben, ist dabei eine Selbstverständlichkeit.

Das Jahr 1957, in dem die Bundestagswahlen stattfinden, ist für die Rückführung aller deutschen Ostgebiete entscheidend. Die kommende Bundesregierung wird nämlich für die Verhandlungstaktik während der nächsten 4 Jahre entscheidend sein. Wenn sich aber alle Vertriebenen, durch überlegte Abgabe ihrer Stimme bei der Bundestagswahl, für die alte Heimat bekennen, kann weder die eine noch die andere große Partei ein Stück unseres lieben Vaterlandes preisgeben. Das haben wir bereits sehr deutlich bei der Entscheidung über das Saargebiet im vergangenen Jahr erfahren. Unser Schicksal liegt also in unserer Hand!“

Trauriges MEMEL im Winter

Ein Ostpreuße sieht Memel nach neun Jahren wieder — Russen forcieren Aufbau

Wir hatten jetzt Gelegenheit, mit einem Ostpreußen zu sprechen, der nach neun Jahren die Gelegenheit hatte, Memel zu besuchen. Zuletzt war unser Berichterstatter im Jahre 1947 in der Ostseestadt gewesen — als Kriegsgefangener. Jetzt kam er als Fahrschmann auf einem skandinavischen Schiff wieder in diese Stadt. Seiner Schilderung entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Die schweren Zerstörungen, von der noch immer weite Teile dieser Stadt betroffen sind, werden jetzt anscheinend erstmalig in größerem Umfang beseitigt. Der Stadtsovjat hat das Zentrale Aufbaukomitee dezentralisiert in allen Stadtteilen kleinere Dienststellen eingerichtet. Das hat sich schon ganz gut bewährt, da die Verantwortlichen in den einzelnen Wohnbezirken größeres Interesse daran haben, einzelne Wiederaufbauprojekte nun endlich in Angriff zu nehmen.

Auch den Winter hindurch will man jetzt die bisher so vernachlässigten Wiederaufbauarbeiten fortsetzen. Zwischen Rathaus und Zollamt ist man gegenwärtig dabei, die Voraussetzungen für eine Neubebauung dieses schwer mitgenommenen Gebietes zu schaffen. In der Mittelschule für Jungen in der Altstadt ist ebenfalls ein Bezirkskomitee für den Aufbau eingerichtet worden. Von hier aus wurde die Räumung der großen Trümmerfläche der bekannten Memeler St. Johanniskirche geleitet.

Ein gesondertes Aufbauprogramm besteht für den Hafen. Ist er zwar bereits mehrfach renoviert worden, so

besteht doch jetzt die Notwendigkeit, ihn wieder zu überholen, weil die bisherigen Arbeiten nicht immer sachgerecht ausgeführt worden sind. Ein weiterer Grund für die Aktivität im Hafen ist der Beschluß, den Fischereihafen erheblich zu erweitern. Man hat sich entschlossen, vor allem die lukrative Lachserei zum Frühjahr zu vergrößern. Bekanntlich befinden sich die besten Lachsgründe in der Ostsee vor Memel.

In den Händen der Zentralen Aufbauleitung befinden sich nur solche Projekte wie der Wiederaufbau der Brücken, großer Wirtschaftsbauten wie Depots und wie der Ausbau der militärischen Anlagen und der Straßen. Der Aufbau der Brücken soll in den kommenden Monaten seinem Ende entgegengehen. Die Wiederherstellung der wichtigen Börsenbrücke steht kurz bevor, so daß danach endlich die Notstege usw. verschwinden können. Weiter ist an eine größere Tragfähigkeit der Karlsbrücke gedacht, die — wie sowjetische Zeitungen in Memel meldeten — durch den bisher über sie geleiteten Fahrzeugverkehr gelitten habe und nicht mehr sicher genug sei. Im Hochhaus der früheren Landesregierung befindet sich ein Aufbaustab, der allein für die Brückenbauten über die Dange zuständig.

Ein durchaus ziviles Aufbauzentrum befindet sich in der Umgebung der Polangen-, Libauer- und Roßgartenstraße. Hier wurden sehr viele Wohnhäuser neu errichtet und sogar zusätzliche Straßen geschaffen. Als völlig wieder aufgebaut kann die Libauer Straße be-

zeichnet werden, in der zwei- bis dreigeschossige Wohnhäuser entstanden sind. Interessant ist, daß die sowjetischen Behörden in den letzten Wochen keinen Widerspruch mehr erhoben, wenn sich Deutsche um solche Wohnungen bewarben. Die Deutschen werden jetzt wegen ihres Fleißes und ihren Fähigkeiten auch immer mehr in der Öffentlichkeit anerkannt.

Trotz dieser vielen Aufbauarbeiten macht Memel einen traurigen und trostlosen Eindruck. Es gibt noch zu viele Kriegswunden, die auch auf absehbare Zeit nicht geschlossen werden können. Kennzeichnender für die Trostlosigkeit ist aber die totale Militarisation der Stadt, die den Charakter Memels als einer regen Wohn- und Geschäftsstadt sowie einer Stadt der Arbeit weitgehend verwischt hat. Alle Waffengattungen der Sowjetstreitkräfte sind in und um Memel stationiert. Man findet die verschiedensten Marineeinheiten, Luftwaffentruppen und Infanteriestreitkräfte. Und diese Truppenmassierung ist es, die Memel den Stempel einer trostlosen Gegenwart aufdrückt. Denn die Militärs sind es, die in allen Fragen mitentscheiden und das Leben in der Stadt weitgehend bestimmen. Memel ist für die Sowjets weiter nichts als ein Machtfaktor, dessen Sicherung und Stärkung alles andere untergeordnet wird.

Dementsprechend ist auch die Stimmung unter der Bevölkerung. Weitgehend dient die Arbeit der Menschen direkt oder indirekt den Streitkräften. Selbst die Fischerei wird unter militärischen Aspekten betrieben, und die

Erzeugnisse der reichen Landwirtschaft aus der Umgebung der Stadt wandern in die überall angelegten und wieder aufgebauten Depots und Lagerhallen. Die Stadt ist in allem eine lebendige Demonstration für die sowjetische Praktizierung der These, daß alle Arbeit zuerst der Stärkung der Staatsmacht zu dienen habe.

Natürlich gibt es auch im Memeler Leben einige helle Punkte. Da sind einmal die Veranstaltungen der russischen Staatsreederei „Inflot“, die für ausländische Schiffsbesatzungen durchgeführt werden.

Parties mit Tanzveranstaltungen werden in den Seemannsheimen, dem Internationalen Klub oder dem modernen früheren Beamtenhaus am Libauer Platz durchgeführt. Russische Marinehelferinnen werden immer wieder zu solchen Festlichkeiten abkommandiert. Die Marine stellt auch ausgezeichnete Dolmetscher zur Verfügung, die jedem Botschaftspersonal zur Ehre gereichen würden.

In der letzten Zeit sind auch mehrfach westliche Delegationen aus den verschiedensten nichtkommunistischen Ländern bei Besuchen in der Sowjetunion auch nach Memel gekommen. Bei den Stadtrundfahrten in Sonder-Omnibussen bemüht man sich nicht im geringsten, die militärischen Konzentrationen in und um Memel zu verheimlichen. In der Nähe des Friedrichsmarktes befindet sich neuerdings ein großes Kaufhaus, in dem nur Angehörige der Streitkräfte kaufen dürfen. Am Bahnhof sieht man mehr ankommende oder abfahrende Uniformierte als Zivilisten. Nur eine Bahnsteigsperrung ist für Zivilisten. In den übrigen „Wannen“ stehen Militärpolizisten die die Fahrtausweise der Urlauber oder Abkommandierten überprüfen.

Obwohl Memel zum Gebiet der litauischen Sowjetrepublik gehört, geben sich die Sowjets die allergrößte Mühe, Memel äußerlich zu einer russischen und nicht zu einer litauischen Stadt werden zu lassen. Das Verhältnis der drei Nationalitäten — die zurückgebliebenen Deutschen, die Litauer und die angesiedelten Russen — untereinander ist sehr schwer zu definieren. Die bisher gebräuchliche Auffassung, daß die Deutschen und Litauer gemeinsam gegen die Russen eingestellt seien, kann nicht mehr aufrecht erhalten werden. Die Russen haben sich in der letzten Zeit zweifellos bemüht, zu den letzten deutschen Menschen einen besseren Kontakt zu finden. Was allerdings nach wie vor stimmt, das ist die Feindschaft der Litauer gegenüber den Russen und die offene Verachtung, die die Russen gegenüber den Litauern zeigen. Das Verhältnis der Litauer zu den Deutschen kann als gut bezeichnet werden, weil bei unseren Landsleuten noch immer unvergessen ist, daß 1945 unzählige Litauer Deutschen geholfen haben, die aus Ostpreußen nach Norden ins Baltikum flohen. In letzter Zeit aber treten auch einige Spannungen auf, weil es die Litauer nicht gerne sehen, daß sich die Russen nun erstmalig den Deutschen nähern und diesen gegenüber einige Zugeständnisse machen.

Heute kann man bereits in zwei Memeler Buchhandlungen deutsche Bücher aus der Sowjetzone kaufen. In der großen Bibliothek liegen mitteldeutsche Zeitungen aus und hin und wieder werden sogar Kulturfilme aus der „DDR“ vorgeführt. Das erfolgt natürlich alles nur in kleinem Rahmen, aber es ist immerhin symptomatisch für eine ge-

wisse Änderung der russischen Einstellung.

Auch in der Verwaltung macht sich das schon in einigen Fällen bemerkbar. Besonders in den Randgebieten der Stadt wird man etwas toleranter, wenn die Deutschen ihren Glauben ausüben wollen und um Genehmigung von Andachten und anderen religiösen Zusammenkünften bitten. In erster Linie sind für Memel jetzt Gebetsversammlungen in Privathäusern zugelassen. Auch das ist schon eine große Erleichterung, weil diese Zusammenkünfte bisher oft von Spitzeln beobachtet und der Geheimpolizei gemeldet wurden. Hilfsprediger und andere Laienkräfte dürfen jetzt im privaten Bereich ebenfalls in der Stadt wirken.

Ziemlich aussichtslos erscheint jedoch auch in diesem Jahr noch die Gewährung wenigstens einiger deutscher Schulen oder Klassen im Memelland. Es heißt, für die Stadt Memel hätten die Sowjets und Litauer gemeinsam dieses Verlangen abgelehnt. Dagegen sprechen doch immer wieder Nachrichten davon, daß auf dem Lande fünf oder sechs Stunden wöchentlich die deutschen Kinder in ihrer Muttersprache unterrichtet werden dürfen. Allerdings sind diese Fragen noch völlig im Fluß. Völlig unklar ist auch noch wer den etwa genehmigten deutschen Unterricht abhalten soll.

Aus der Stadt ist noch zu berichten, daß die Reorganisation des Hafenbetriebes noch immer auf sich warten läßt. Das größte Problem besteht hier bei den Lotsen und den Schleppern. Die den Hafen anlaufenden Kapitäne klagen immer wieder darüber, daß wegen der starken Strömungsverhältnisse vor der Einfahrt der Lotsen- und Schlepper-Einsatz schneller als bisher erfolgen müsse. Gegenwärtig dauert es mindestens sechs bis acht Stunden, bevor überhaupt ein Lotse erscheint oder ein Schlepper bei hohem See-gang zum Einbugisieren längsseits kommt. Immer wieder kommt es wegen dieser Unzulänglichkeiten zu Kollisionen oder anderen Schiffsunfällen.

Diskutiert wird ferner zur Zeit, wie das Programm des Apollo-Kinos zu gestalten sei. Die Litauer fordern, daß endlich in diesem Lichtspieltheater auch

litauische Filme gezeigt werden. Die Russen dagegen wollen nur ihre eigenen Streifen vorführen. Zu ähnlichen Debatten ist es auch bezüglich der offiziellen Veranstaltungen gekommen. Die Litauer fordern auch hier, daß bei den Aufmärschen und Reden auf dem Platz vor der Post die Politiker und Funktionäre beide Sprachen benutzen.

Zu den militärischen Ereignissen gehört, daß sich in der Nähe der Baptistenkirche der Englischen Kirche und der Apostolischen Kapelle Gebäude der Streitkräfte befinden. Es heißt, daß die zuerst genannte Kirche nicht mehr benutzbar ist, sondern als Kasino dient. Anlagen des Militärs befinden sich auch in der Holzstraße, im Stadtteil Mellneraggen, in der Moltkestraße und am Speicherplatz. Auch am Theaterplatz wo sich das Militär-Kulturhaus befindet, an der schon genannten Johanneskirche-Ruine und an der früheren Börse sind militärische Einrichtungen. Der wiederaufgebaute Leuchtturm von Memel genauso wie die Hafenkommantur Offizieren unterstellt.

In der Umgebung dominieren ebenfalls Truppen. Stützpunkte und Ausbildungs- oder Erholungsplätze aller Art befinden sich: in der „Seepalwe“, der Mellnerager Plantage, am Kollatersee, am Lepraheim oder am bekannten „Gedwill Paul“. Selbst die Betriebe in der Stadt produzieren vorzugsweise für den Armeebedarf. Das trifft für die chemischen Werke ebenso zu wie für die Holzverarbeitenden Betriebe oder die Süßwarenfabrik.

Alles in allem kann man sagen, daß die Russen in Memel wie Kolonialherren herrschen und das okkupierte Land zu einer Bastion des Sowjetregimes in jeder Beziehung machen wollen. Man darf sich nicht darüber täuschen, daß diese Bemühungen vielfach Erfolg gehabt haben und daß Memel viele seiner traditionellen Züge verlor. Alles wird irgendwie in die graue und trostlose Schablone des sowjetischen Alltags eingepreßt. Trotzdem besteht Hoffnung: Memel hat in seiner über 700-jährigen Geschichte sieben totale Zerstörungen überwunden. Es wird auch die sowjetische Okkupationszeit überdauern!

Aus der „Ostpreußen-Warte Nr. 12.



Wintertag an der Minge

Von der Wingus aus blicken wir auf das Kirchdorf Prökuls, dessen Kirchturm scharf in den klaren Winterhimmel sticht. Die Weidenbüsche am Flußufer tragen ein prächtiges Raubreifkleid. Über die Sträucher auf dem linken Flußufer ragt das Türmlein einer Kapelle, die zu der Schneidemühle Bronatky gehörte. Das Bild, eine Aufnahme des Prökulser Photographen Kaufmann, stellte uns Hauptlehrer B. Meyer aus Lohne i. Oldb., Gertrudenstraße 2, zur Verfügung.

Im Geiste Johannes Schirrmanns

Das memelländische Schulwesen in den Jahren der Abtrennung

Ein Tatsachenbericht von Walter Schwarck

1. Fortsetzung

Der andere Weg der Litauer

Durch das neue Direktorium war es der litauischen Regierung nicht mehr so leicht möglich, die Volksschulen des Gebietes zu litauisieren. Sie entschloß sich daher dazu, das litauische Privat-schulwesen wieder planmäßig auszubauen. Die Einwanderung kinderreicher großlitauischer Familien wurde stark gefördert. Die Privatschulen schossen seit 1936 wie die Pilze aus der Erde. Die Einrichtung ging systematisch vor sich. Zwischen je zwei deutschen Schulen entstand eine litauische Privatschule, „so daß sie von Schülern der beiden, oder sogar noch von mehreren Gebiets-schulen besucht werden konnte.“ Am 1. Oktober 1938 gab es 60 litauische Privatschulen mit rund 2500 Schülern.

Um Schüler in ihre Schulen hinüber-zuziehen, war den Litauern jedes Mittel recht. Personen, die in Abhängig-keit der Litauer geraten waren, z. B. Bauern und Beamte, zwang man zur Hergabe von geeigneten Räumen. Miete und Ausbau dieser Räume wurde den Abhängigen gut bezahlt. Handelte es sich um einen verschuldeten Bauern, so wurde ihm versprochen, seine schlechte finanzielle Lage zu bessern; die Lehrkraft kam zu ihm in Kost. So entschloß sich mancher, die Privatschule auf seinem Grund und Boden aufzu-nehmen. Unbeschränkte Gelder standen den Großlitauern für die Einrichtung und Ausstattung zur Verfügung. Ein Rundfunkgerät war bereits damals in jeder dieser Privatschulen vorhanden. An Elternabenden wurde den weiblichen Besuchern Kaffee und Kuchen und den männlichen Alkohol gereicht. Schul-geld-, Lehr- und Lernmittelfreiheit waren eine Selbstverständlichkeit. Unbe-mittelte Kinder wurden mit Schuhen und Kleidern beschenkt. War der Schul-weg zu weit, so wurden die Kinder in

Omnibussen zur Schule geholt und auch wieder nach Hause gefahren. Alle Be-amten, Arbeiter und Angestellten der litauischen Behörden, auch wenn sie deutscher Volkszugehörigkeit waren, wurden gezwungen, ihre Kinder in die litauischen Privatschulen zu schicken. So leuchtet es ein, daß selbst in eini-gen Privatschulen, weil die Kinder dem Unterricht nicht hätten folgen können, die deutsche Unterrichtssprache einge-führt werden mußte.

Der Kriegszustand, der nun schon 12 Jahre auf dem Memelgebiet lastete, hatte das Volk an der Memel bisher daran gehindert, sich gegen den Terror der Litauer zu erheben. Die Memel-deutschen gaben die Hoffnung nicht auf, daß in absehbarer Zeit eine Än-derung in der litauischen Politik ein-treten würde. Auf dem Gebiet der Schulpolitik war allerdings bisher noch nichts davon zu spüren.

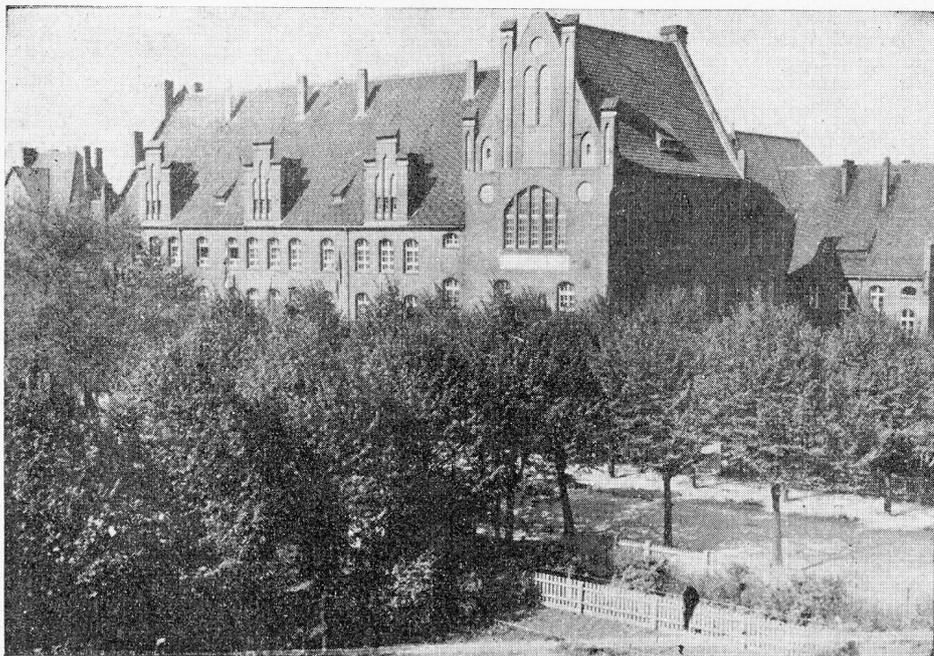
Die Lehrerbildung

Nach dem Landesgesetz sollte der Nachwuchs der Lehrer für die deut-schen Schulen am Lehrerseminar in Memel herangebildet werden. Die Erhal-tung des Seminars war für die Landes-regierung eine kostspielige Angelegen-heit. Bei der Einstellung der Groß-litauer war mit einer vernünftigen Re-gelung des Lehrernachwuchses nicht zu rechnen. Deshalb mußte das Seminar erhalten bleiben, und man mußte außer-dem versuchen, seine Leistungen und sein Ansehen zu heben. Die Ausbil-dung des Nachwuchses wäre an einem Seminar in Ostpreußen besser gewesen. Dem Seminar in Memel waren von den Litauern die Hände gebunden. In dem Gebäude waren außerdem noch ein litauisches Gymnasium, eine Aufbau-schule, Geschäftsräume und die Woh-nung für einen litauischen Schulrat untergebracht. Das vorhandene An-schauungsmaterial wurde von den Li-

tauern mitbenutzt. Für unseren Lehrer-nachwuchs aber war das Nachteiligste die Zusammensetzung des Lehrkörpers. Obwohl es das Recht des Direktoriums war, bis zum 1. Januar 1930 auch reichs-deutsches Lehrpersonal einzustellen, wurde diesem die Einreiseerlaubnis verweigert. Es fehlte an Akademikern. Nur 3—4 Memelländer studierten Philo-logie. Die Gehälter waren um 30% niedriger als in Deutschland. Die Schulbehörde des Memelgebietes sah sich aus diesem Grunde gezwungen, ge-eignete Mittelschullehrer als Seminar-lehrer einzustellen.

Der Lehrkörper setzte sich im Jahre 1926 aus folgenden Personen zusammen: Seminardirektor Zech, zwei geprüfte Mittelschullehrer, die als Seminarstu-dienräte angestellt waren, als Vertreter zwei Mittelschullehrer und ein Volksschullehrer mit genügender Fach-kennntnis, zwei Präparandenlehrer, als Seminaroberlehrer eingestellt, ein ge-prüfter Turnlehrer, ein Musiklehrer ohne jegliche pädagogische Ausbil-dung, ein ehemaliger katholischer Theo-loge, als Seminarstudienrat angestellt, ein junger ungeprüfter Lehrer, als Se-minaroberlehrer angestellt (er hatte keine pädagogischen Befähigungen vor-zuweisen). Dann für den Unterricht im Litauischen ein Mann, der keinerlei Vorbildung hatte. Es ist wohl einleuch-tend, daß bei der Zusammensetzung die-ses Lehrkörpers nur sehr wenig her-auskommen konnte. Weil dieser Lehr-körper nicht den Anforderungen ge-nügte, die an die memelländische Leh-rerbildung gestellt wurden, kam es in der Lehrerkammer zu oft nicht ange-nehmen Streitereien. Trotzdem blieben die von den Großlitauern gestützten Herren am Seminar tätig. Selbstver-ständlich wirkte sich die Zusammen-setzung des Lehrkörpers auch auf die Schüler aus. Die Disziplin war uner-freulich, und die Zensuren in den ein-zelnen Fächern ließen oft sehr viel zu wünschen übrig. Den vollwertigen Lehrern, die sechs bis sieben Stunden litauischen Sprachunterricht zu erteilen hatten, wurde die Arbeit sehr er-schwert. Ein gutes Prüfungsergebnis konnte durch ein „nicht genügend“ im Litauischen aufgehoben werden. Die Großlitauer hätten das Seminar, wenn es auch noch so viele Fehler hatte, gerne nach Großlitauen verlegt und völlig litauisiert. Doch bot sich ihnen durch das Memelstatut keine Möglich-keit dazu.

Das Lehrerseminar war dreiklassig. Männliche und weibliche Kandidaten, die das Reifezeugnis hatten oder durch eine Prüfung nachweisen konnten, daß sie über eine entsprechende Bildung verfügten, auch in den beiden Landes-sprachen, wurden in das Seminar auf-genommen. Der Unterricht im Li-tauischen wurde klassenweise erteilt und betrug ab 1. April 1925 in den beiden unteren Klassen sechs und in der obersten Klasse sieben Wochen-stunden. Ein Lehrplan mit dem Jahres-ziel in der litauischen Sprache mußte für jede Klasse an das Direktorium ein-gereicht werden. In der ersten Seminar-



Das Memeler Lehrerseminar

klasse hatten die angehenden Lehrer in den litauischen Stunden zu lernen, wie der Stoff in den Schulen in den einzelnen Fächern in litauischer Sprache zu behandeln war. In Geographie war der litauische Staat mit seiner Wirtschaft und seinen Beziehungen zu seinen Nachbarstaaten in den Vordergrund zu stellen. Für die Geschichte, Literatur und Geschichte der Pädagogik galt dasselbe. Bei der Prüfung wurde dem Seminaristen die Lehrbefähigung nicht zuerkannt, wenn er das Ziel im Litauischen nicht erreicht hatte. Bei Versetzungen von einer in die andere Klasse galt dieselbe Verfügung.

Am Seminar gab es auch eine deutsche Aufbauschule. Zöglinge im Alter von dreizehn bis fünfzehn Jahren, welche die Volksschule mit Erfolg besucht hatten, konnten nach bestandener Aufnahmeprüfung die Aufbauschule besuchen. Diese Schule wurde mit parallelen Klassen eingerichtet, eine mit deutscher und eine mit litauischer Unterrichtssprache. Die Aufbauschüler mußten beim Abitur nachweisen, daß sie beide Landessprachen beherrschten. Der Lehrplan war dem Seminar angepaßt. Diese Schule erwies sich als ein Fehlschlag. In ihren Anfängen war sie eine rein deutsche Schule mit litauischen Parallelklassen (s. o.). Der Direktor des Seminars hatte die Leitung. Der Unterricht wurde von Seminar- und Präparandenlehrern erteilt. Einige wurden als Aufbauschullehrer angestellt. Ein Jahr nach der Einrichtung der deutschen Aufbauschule gründeten die Litauer eine eigene Aufbauschule, die der deutschen Konkurrenz machen sollte. Aber nur wenige meldeten sich zur Aufnahme, daher wurden kaum Bedingungen an die Aufzunehmenden gestellt. Zur Einrichtung dieser litauischen Aufbauschule lag kein Bedürfnis vor. Die Litauer versprachen einer Anzahl junger Menschen Stipendien und, daß sie nach zweijähriger Ausbildungszeit Lehrer sein sollten. Dieses Versprechen konnten sie natürlich nicht halten, daher meldeten sich kaum noch Schüler zur Aufnahme. Die Zöglinge waren z. T. sechzehn bis zweiundzwanzig Jahre alt, sie hatten oft nicht die Reife eines guten Schülers der Mittelstufe der Volksschule. Unter ihnen befand sich auch ein Fünfzehnjähriger, der aus der fünften Klasse der Memeler Mittelschule abgehen mußte. Leiter der litauischen Aufbauschule war ein Landeschullehrer, der sich um das Litauerturn verdient gemacht hatte. Mit solchen Zöglingen konnte man auf keinen Fall das Ziel einer Aufbauschule erreichen.

Die deutsche Aufbauschule entließ ihre ersten Zöglinge nach dreijährigem Besuch. Auch hier waren die Leistungen nicht befriedigend. Viele der Schüler traten ins Seminar über. Daß die Entwicklung der deutschen Aufbauschule einen so ungünstigen Verlauf nahm, lag in erster Linie an dem kleinen Gebiet und in zweiter Linie daran, daß nur wenige der Memelländer über Sinn und Bedeutung dieser Schule Bescheid wußten. Die meisten Eltern hatten kein Vertrauen, ihre Kinder in diese Anstalt zu geben, auch weil die Zeugnisse, bedingt durch die vorher erwähnte Zusammensetzung des Lehrkörpers, in Preußen nicht anerkannt wurden.

Deutscherseits wurde erwogen, die Aufbauschule aufzulösen und eine Präparandenanstalt einzurichten. Da aber die Litauer nicht bereit waren, ihre Aufbauschule aufzugeben, blieb auch die deutsche bestehen. Es fehlte aber

wie beim Seminar an wissenschaftlich vorgebildeten Lehrern. So bestand die Möglichkeit, daß die Lehrerbildung und das gesamte höhere Schulwesen lahmgelegt wurden. Der deutschen Kultur im Memelgebiet drohte hier eine große Gefahr.

Sprachprüfungen der Lehrer

Die memelländischen Lehrer waren verpflichtet, sich die litauische Sprache anzueignen. Um sich auf den Unterricht in litauischer Sprache vorbereiten zu können, wurden vom Direktorium geeignete Bücher genannt, die sich jeder Lehrer auf Kosten der Schulkasse anschaffen sollte:

1. M. Vasiliauskas ir J. Matulevicius: „Musu Dirva“ (ein realistisches Lesebuch, geeignet für sämtliche realistischen Fächer).
2. Kahn Meyer ir Schulze: „Gamtamokslis“.
3. A. Kruberio Geografijos Pradžia. A. Kruberio, Azijos, Afrikos, Amerikos etc. Geografijos.
4. Prana Trumpa: „Lietuvos Istorija“.
5. Buslio: „Jaunas matininkas“, I. Teil.

Die litauische Buchhandlung „Rytas“ (Der Morgen) in Memel verlegte diese Bücher in großer Zahl.

Die litauischen Schulräte stellten bald fest, daß die memelländischen Lehrer nur wenig Fortschritte auf dem Gebiet der litauischen Sprache machten. Kurz darauf wurde eine Verfügung erlassen, wonach nach den Sommerferien 1924 die Kenntnisse in der litauischen Sprache bei den Volksschullehrern in zwei Prüfungen festzustellen waren. Und zwar sollten diejenigen Lehrer, die das Memelländisch-Litauisch sprachen, nachweisen, daß sie nun die litauische Hochsprache in Wort und Schrift beherrschten. Wer von den Elementarlehrern überhaupt noch nicht litauisch sprechen konnte, mußte bis zu diesem Zeitpunkt die hochlitauische Sprache so weit erlernen, daß er sich litauisch verständigen, ein Diktat schreiben, ein Lesestück wiedererzählen und ein litauisches Lesebuch benutzen konnte. Nach einem Jahre fand die zweite Prüfung statt. Diese mußten sämtliche Volksschullehrer ablegen, die vorher noch nicht litauisch sprechen konnten. Von ihnen wurde verlangt, daß sie jetzt die litauische Schrift und Sprache vollständig beherrschten. Bei Nichtbestehen konnte die Prüfung innerhalb von sechs Monaten wiederholt werden. Lehrern, die sich nicht an diese Bestimmungen hielten, sollte kurzer Hand gekündigt werden.

Diese Verordnungen sind von den Lehrern des Memelgebietes bekämpft worden. Sie sagten ihre Undurchführbarkeit voraus. Eine scharfe Entschliebung gegen diese überaus überstürzten Reformen nahm auch die Lehrerkammer des Memelgebietes an (18. Aug. 1923). Sie lehnte jegliche Verantwortung für die sich daraus ergebenden Mißstände in den Schulen ab. Diese Entschliebung hatte nur den einen Erfolg, daß, handelte es sich in Zukunft einmal um den litauischen Unterricht in den Schulen, überhaupt nicht mehr auf die Einwände der Lehrerkammer von litauischer Seite gehört wurde.

Nach dem Statut waren im Memelgebiet beide Sprachen gleichberechtigt. Trotzdem erließ der litauische Gouverneur eine Verordnung, wonach nach dem 23. 9. 1923 Beamte nur noch auf Lebenszeit angestellt wurden, wenn sie beide Sprachen in Wort und Schrift beherrschten. Das war eine Verletzung

der garantierten Rechte der Beamten. Um einen Teil der Lehrer für diese Verordnung zu gewinnen, wurde all denen, die beide Sprachen beherrschten, nach bestandener Prüfung eine Sprachenzulage in Höhe von 20% des Grundgehaltes geboten (1925). Die Lehrerschaft lehnte die Sprachenzulage und auch die Ablegung einer Prüfung in der litauischen Sprache ab. Am 17. August 1935 wurde dieselbe Verfügung noch einmal erlassen mit der Bestimmung, daß die nach dem 1. Januar 1890 Geborenen ihre Sprachprüfung bis zum 1. Januar 1937 abzulegen hatten, alle jüngeren bis zum 31. Dezember 1937. Die Bestimmungen über die Durchführung dieser Sprachprüfung blieben dieselben.

Lehrerausweisungen und Verfolgungen

Die völlige Litauisierung des Schulwesens scheiterte an der memelländischen Elternschaft und an der Haltung der Lehrer. Um doch langsam ans Ziel zu kommen, wurde bereits vor dem 1. Januar 1930 reichsdeutschen Lehrern die Einreiseerlaubnis verweigert. Nur wenige Tage nach diesem Termin wurden elf reichsdeutschen Lehrern die Pässe und die Arbeitsgenehmigung entzogen. Proteste der memelländischen Behörden, denen es ja zustand, Lehrkräfte ausländischer Staatsangehörigkeit auch nach dem 1. Januar 1930, allerdings mit Genehmigung der litauischen Regierung, in dem Maße einzustellen und zu beschäftigen, das notwendig war, um den Stand des Unterrichtes auf der bisherigen Höhe zu halten, wurden zunächst abgelehnt mit der Begründung, daß diese Lehrkräfte nun nicht mehr nötig seien. Diese Ablehnung mußten die Litauer allerdings zurücknehmen und die elf Lehrer im Gebiet bleiben lassen. Sie suchten einen anderen Weg und enthoben in demselben Jahre über 40 Lehrer ihres Amtes. Das riß eine gewaltige Lücke in die Lehrerschaft. Sie konnte nicht wieder ausgefüllt werden. Bereits seit dem Jahre 1924 litten die Schulen unter Lehrermangel. Das Seminar in Memel hatte noch nicht genügend junge Lehrer ausbilden können, um die offenen Stellen zu besetzen. Für die im Amt befindlichen Lehrer bedeutete das eine starke Mehrbelastung „unter der am meisten die Schüler zu leiden“ hatten, „daß also der Stand des Unterrichtes im Gebiet nicht auf seiner bisherigen Höhe gehalten werden konnte, ist klar.“ Die falsche Regelung der Sprachenfrage erschwerte den Lehrern ihre Arbeit noch viel mehr. Daß der Stand des Unterrichtes durch diese terroristischen Maßnahmen der Litauer nicht weiter absinken konnte, war allein der Verdienst jedes einzelnen memelländischen Lehrers.

Gelang es den Litauern nicht, die Kinder zu gewinnen, so mußten andere Wege beschritten werden. Zu Beginn des Jahres 1934 wurden schlagartig über 100 reichsdeutsche Lehrer und Lehrerinnen entlassen und aus dem Gebiet ausgewiesen. Kurz danach führte die politische Polizei Haussuchungen in fast allen Schulen durch. Jedes Buch, Lehr- und Lernmittel wurden von ihr auf staatsfeindliches Material durchsucht. „Jedes Lehrerhandbuch, das auch nur den leisesten Hinweis auf nationalsozialistisches Gedankengut brachte, wurde beschlagnahmt und diente als Anklagematerial in dem berüchtigten Kownoer Schauprozeß.“ Viele Lehrer wurden mit Zuchthausstrafen bis zu 15 Jahren verurteilt, weil sie einer der beiden deutschen Parteien angehört

hatten. Die aktive Betätigung an der Volkstumsarbeit genügte für einige Lehrer, um unter Polizeiaufsicht gestellt zu werden. Die politische Polizei legte über jeden Lehrer Geheimakten an. In ihnen wurde alles vermerkt, z. B. auch die Mitgliedschaft in jedem Lehrer-, Sport- oder Gesangsverein. Spitzel verfaßten üble Berichte über die einzelnen Lehrer. Sie fanden ungeprüft Aufnahme in den Akten. Der größte Teil der memelländischen Lehrer wurde als „nichtloyaler Staatsbürger“ bezeichnet. Die Folgen dieser Akteneintragen waren dienstliche und private Schikanen. Besonders machte sich das bei Reisen nach Deutschland bemerkbar. Diesen Lehrern wurde selbst in dringenden Fällen (Tod nächster Familienangehöriger) kein Ausreisevisum erteilt. Vier Untersuchungsrichter wurden von der politischen Polizei eingesetzt, und bis zum Sommer 1934 wurde über die Hälfte aller memelländischen Lehrer protokollarisch vernommen.

Folgende Beispiele sind bezeichnend für die Schikanierung der Lehrer:

Weil der Lehrer der Schule in Prökuls den Morgengruß eines großlitauischen Kindes deutsch erwidert hatte, wurde er zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Weil auf einer Karte, die für Unterrichtszwecke von den Kindern angefertigt worden war, die Grenze zwischen Deutschland und dem Memelgebiet nicht deutlich eingezeichnet war, wurde der Hauptlehrer der Schule in Nidden mit einem halben Jahr Gefängnis bestraft.

Im Kownoer Kriegsgerichtsprozeß wurden 124 Deutsche, darunter viele Lehrer, angeklagt, weil sie an ihrem Volkstum hingen und für die im Memelstatut zugesicherten Rechte kämpften. Unter Anwendung mittelalterlicher Foltern wurden diese Männer zu unwahren Geständnissen gezwungen. Nachdem sie acht Monate in litauischen Zuchthäusern gesessen hatten, wurden sie vor ein litauisches Militärgericht gestellt. Dieses verhandelte vier Monate lang. In keinem Hauptanklagepunkt konnte ein Beweis für die Anklage erbracht werden. Alle großlitauischen Rechtsanwälte beantragten daher Freispruch. Trotzdem wurden die Angeklagten zusammen zu weit über 500 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Einige Beispiele der verurteilten Lehrer sollen zeigen, wie gewissenlos und leichtsinnig es zur Erhebung der Anklage kam. Bei einem Lehrer, der Kriegsteilnehmer war, wurde ein Instruktionsbuch über Maschinengewehre, das er sich in seiner Bücherei als Erinnerung aufbewahrt hatte, gefunden. Die Anklage folgte, da er ja Lehrer war, habe er Maschinengewehrunterricht erteilt. Der politischen Polizei gelang es nicht, im ganzen Lande auch nur ein Maschinengewehr zu finden. Gesucht wurde eifrig danach.

Nachdem ein anderer Lehrer über ein Jahr im Zuchthaus gesessen hatte, stellte sich die Verwechselung mit seinem Bruder heraus. Der wurde auch verurteilt.

Von einem Lehrer, der der NSDAP angehört haben sollte, wurde während des ganzen Prozesses sein Name weder vom Vorsitzenden noch vom Staatsanwalt erwähnt. Er wurde verurteilt.

Die Schüler des Lehrers Neumann zeichneten im Memeler Hafen Schiffe. Selbstverständlich wurden auch die Nationalflaggen gezeichnet. Lehrer Neumann wurde als Staatsfeind verhaftet und verurteilt.

Dem schwer kriegsversehrten Lehrer Hoyer — er hatte im Felde den rechten Fuß verloren, war am linken verwundet, hatte einen Lungenschuß, mehrere gebrochene Rippen und konnte sich nur an Krücken fortbewegen — wurde zur Last gelegt, einen bewaffneten Aufstand gegen Litauen geplant zu haben. Er wandte sich an die Offiziere des Kriegsgerichtes und bat sie, zu beurteilen, ob man in ihm einen Aufständischen sehen könne. Trotzdem wurde Lehrer Hoyer verurteilt.

Kaum jemand im Memelland kannte den Namen des Plickener Volksschullehrers

Johannes Schirrmann.

Seinen Namen hörte man zuerst im großen Kriegsgerichtsprozeß in Kowno. Obwohl ihm nicht das geringste nachgewiesen werden konnte, wurde er zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Er zog sich im Zuchthaus eine Blinddarmentzündung zu. Vergeblich hoffte der Schwerkranke, vierzehn Tage wand er sich in seinen Schmerzen und wartete auf die notwendige Operation. Kein Mensch verschaffte ihm Linderung oder Hilfe. Wie einen Schwerverbrecher packten ihn seine litauischen Henker, warfen ihn auf einen Wagen und brachten ihn endlich nach vierzehn Tagen von Mariapol nach Kowno ins Krankenhaus. Es kam nicht mehr zu einer Operation, die Ärzte konnten nur noch den Tod (Bauchfellentzündung) feststellen. Er starb als Märtyrer für das Memeldeutschtum.

Erst 40 Stunden nach seinem Tode wurden seine Angehörigen benachrichtigt. Weil die litauische Gefängnisverwaltung einen Proteststurm erwartete, wollte sie zuerst nicht einmal seine Leiche zur Beisetzung freigeben. Die Litauer wollten die öffentliche Beisetzung verbieten, konnten sie aber nicht verhindern. Weil das „Memeler Dampfboot“ Tag und Stunde der Beisetzung bekanntgegeben hatte, wurde es von der politischen Polizei beschlagnahmt.

Das kleine Dorf Plicken hat wohl nie so viele Menschen gesehen wie an diesem sonnigen Julitag. Von nah und fern strömten die Menschen herbei, um dem Toten auf seinem letzten Gang die letzte Ehre zu erweisen. 135 Fahrzeuge hatten bis Mittag etwa 2500 Trauergäste nach Plicken geschafft. Alle Memelländer, die auf der Liste derer standen, die die Stadt Memel nicht ohne besondere Genehmigung der politischen Polizei verlassen durften, erhielten ein Teilnahmeverbot. Aber ihre Frauen gingen nach Plicken. Alt und jung, Männer und Frauen aus dem gesamten Gebiet, kleine Bauern mit Fuhrwerken waren gekommen, um von Schirrmann Abschied zu nehmen. Geschäfte und Büros wurden geschlossen; wer nicht selbst nach Plicken kam, sprach von Schirrmann. Die politische Polizei erwartete eine Provokation. Schon früh war ein Fahrzeug der politischen Polizei in Plicken. Die Beamten notierten die Nummer eines jeden Kraftwagens. Schußbereit stand ein Maschinengewehr auf dem Friedhof. Den Schulkindern wurde das Singen am Grabe verboten.

Die Trauernden fühlten sich angesichts der starrenden Waffen als eine große Gemeinschaft und wahrten eiserne Disziplin. Ohne Verabredung sangen die 2500 Menschen das Lied vom guten Kameraden und verharnten sekundenlang schweigend. Prominente Vertreter des Memellandes ehrten den Verstorbenen als aufrechten Deutschen

und vorbildlichen Erzieher der Jugend. Die in Zivil erschienenen Beamten der politischen Polizei standen dieser völkischen Geschlossenheit stumm gegenüber. Nach dem Begräbnis gab es Kranzdiebstähle, Grabschändungen, Strafbefehle und Vernehmungen. Am Jahrestage des Begräbnisses wurde ein Ehrenstein auf dem Friedhof aufgestellt.



Der Grabstein Johannes Schirrmanns

Das höhere Schulwesen

Vor der Abtretung gab es zwei höhere Schulen im Memelgebiet: das Luisengymnasium und die Augusta-Viktoria-Schule in Memel. Nach der Abtretung kamen zwei neue höhere Schulen hinzu: das litauische Gymnasium in Memel, über das ich schon zu Anfang berichtet habe, und die Herderschule in Heydekrug. An den deutschen höheren Schulen des Gebietes hatten die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens volle Gültigkeit. Daher wurden auch in Preußen die Versetzungs- und Reifezeugnisse dieser Anstalten anerkannt.

Durch die Einführung des litauischen Sprachunterrichtes als Haupt- und Pflichtfach ab 1. April 1924 wurde allerdings ein Unterschied zwischen den Anstalten Preußens und denen des Memelgebietes geschaffen. Ein großer Teil der Schüler besaß überhaupt keine litauischen Sprachkenntnisse. Als das Litauische eingeführt werden mußte, gingen die drei Schulen bei der Einführung verschiedene Wege. An den höheren Schulen Memels begann der Unterricht in der litauischen Sprache ab Sexta, in Heydekrug ab Quinta. Wievieler litauische Stunden in den einzelnen Klassen gegeben wurden, blieb den Anstalten überlassen. Sie mußten genau so viel Stunden ausmachen, wie die Gesamtzahl der deutschen Stunden. Damit die Stundenzahl nicht zu groß und die Leistungen in anderen Fächern nicht ungünstig beeinflusst wurden, beschränkten die beiden Memeler Schulen folgenden Weg: Sie setzten das Litauische an Stelle des pflichtmäßigen Unterrichtes in der französischen Sprache. Um den vielen Schülern, die eines Tages auf reichsdeutsche Schulen übergehen wollten, zu helfen und um nicht auf Kulturwerte verzichten zu müssen, die die neueren Sprachen vermitteln, stellte die Herderschule in

Heydekrug das Litauische neben die bisher gelehrt Sprachen. Später allerdings wurde Französisch auch Wahlfach, da vier Pflichtsprachen nebeneinander (Englisch, Litauisch, Latein und Französisch) eine zu große Belastung darstellten.

Häufiger Mangel an Lehrkräften erschwerte die Arbeit an den höheren Schulen sehr. Viele, die die Altersgrenze erreicht hatten, schieden aus, andere optierten für Deutschland, wieder andere wurden von den deutschen städtischen Volks- und Mittelschulen als Direktoren gewählt. Die Schulbehörden waren bemüht, reichsdeutsche Philologen heranzuziehen, das ist in vielen Fällen auch gelungen. Es mußte aber versucht werden, den Mangel an Lehrkräften für die drei höheren Schulen nach Möglichkeit durch gebürtige Memelländer zu beheben.

Der ständige Wechsel der Schüler war auch eine Schwierigkeit, unter der die höheren Schulen zu leiden hatten. Diejenigen Schüler, die aus dem Osten (Baltische Staaten) kamen, besaßen oft geringe Kenntnisse und Vorbildung in der deutschen Sprache. Sehr viele begabte Schüler wanderten nach Deutschland aus. Dazu kam die dauernde politische Ungewißheit, die auf dem Memelgebiet lastete. Die Lehrkräfte waren zwar bemüht, die pädagogischen Neuerungen in Deutschland mitzumachen. Aber es fehlte der Kontakt zu anderen höheren Schulen und eine beratende Oberbehörde, Hilfen, die den deutschen Schulen selbstverständlich waren. Die Beschaffung der Lehr- und Lernmittel war äußerst schwierig, weil es kaum Einfuhrlizenzen gab. Studienfahrten der oberen Klassen, wie sie in Deutschland üblich waren, scheiterten daran, daß keine Ausreisevisa erteilt wurden. Trotz all der Schwierigkeiten, die die Trennung vom Reich mit sich brachte, gelang es den Bemühungen der Lehrkräfte, den Leistungsstand der höheren Schulen auf der bisherigen Höhe zu halten und ihren Aufgaben gerecht zu werden.

Unser Schulwesen in den Jahren 1920—1938

Da seit 1422 das Memelgebiet ein Teil Preußens war, entwickelte sich das Schulwesen wie im übrigen Ostpreußen. Dementsprechend waren Schuldichte und Aufbau der Schulen bis 1920 nicht anders als in der gesamten Provinz. Die Besetzung der Stellen wurde zentral vom Oberpräsidium (Provinzialschulkollegium) in Königsberg geregelt. An den Lehrerseminaren Ostpreußens wurde der gesamte Lehrernachwuchs ausgebildet, somit auch für das Memelgebiet. Das Memeler Lehrerseminar wurde erst 1904 gegründet.

Als 1920 das Memelgebiet vom Deutschen Reich abgetrennt wurde, nahm die Entwicklung des Schulwesens zwangsläufig ihren eigenen Weg. Die oberste Behörde war jetzt das Landesdirektorium (Schulabteilung). Das ganze Gebiet wurde in vier Schulaufsichtsbezirke (Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen) aufgeteilt. Vom ersten Tage an waren die Litauer bemüht, ihre Vertreter in die Schulabteilung hineinzubringen. Nach dem Inkrafttreten des Memelabkommens vom 8. Mai 1924 waren laut Artikel 5 Ziffer 3 des Statuts die autonomen Behörden allein für das Schulwesen zuständig. Artikel 33 sollte die Freiheit des Unterrichts und das Recht auf Schulneugründungen gewährleisten. Auch für die Einstellung von Lehrern war die Schulbehörde in Memel zuständig, nur für die Beschäftigung ausländischer und

reichsdeutscher Lehrkräfte mußte nach dem 1. Januar 1930 (Art. 31) die litauische Regierung ihre Zustimmung geben. Mehrere Verordnungen des Landesdirektoriums regelten die Rechtsgrundlage des Schulwesens innerhalb des Gebietes. Man unterschied zwischen öffentlichen und privaten Schulen.

Die wenigen Quellen, die für die Zeit von 1920—1925 vorhanden sind, geben lediglich Aufschluß über die Neugründungen litauischer Schulen. Über die Neugründung deutscher Schulen ist aus den Quellen wenig zu ersehen. In Heydekrug wurde eine höhere Schule, die Herderschule, gegründet. Da der Besuch der Berufs- und Fachschulen in Tilsit nicht mehr möglich war, entstand zwangsläufig auch eine Reihe solcher Schulen. Erst seit 1926 kann man sich ein Bild über den Aufbau des Schulwesens im Memelgebiet machen, da in diesem Jahre die erste statistische Erhebung gemacht wurde. Diese Quelle ist aber sehr ungenau, weil die Statistik von einem Mann aufgestellt wurde, der auf diesem Gebiet noch nie gearbeitet hatte. Die Erhebung ist sehr unvollständig und bringt nichts über eingemietete Klassen, Halbtagsschulen, Stellenbesetzung usw.

Wie sah es bei den Volksschulen aus?

Im Memelgebiet gab es am 1. Mai 1926 236 öffentliche Volksschulen, die von 7659 Knaben und 7503 Mädchen, also insgesamt von 15 162 Schülern besucht wurden. Von diesen 236 öffentlichen Volksschulen waren: 143 einklassige Schulen, sie wurden von 5278 Schülern, 72 zweiklassige Schulen, sie wurden von 5244 Schülern, 12 dreiklassige Schulen, sie wurden von 1914 Schülern, 9 Schulen hatten vier und mehr Klassen, sie wurden von 3226 Schülern besucht.

Weit über die Hälfte aller Volksschulen war also ein- oder zweiklassig. In den 236 Volksschulen gab es 408 Klassen. Es ergibt sich folgendes Bild der Klassenbelegung nach Schülerzahl:

94 Klassen hatten höchstens 30 Schüler	
177 Klassen hatten	31—40 Schüler
109 Klassen hatten	41—50 Schüler
23 Klassen hatten	51—60 Schüler
5 Klassen hatten	61—70 Schüler

Prozentual ausgedrückt sah das so aus: 23,0% aller Klassen wurden von 30 Schülern, 43,4% von 31—40 Schülern, 26,7% von 41—50 Schülern, 5,7% von 51—60 Schülern und 1,2% von 61 bis 70 Schülern besucht. Daraus ist wiederum zu ersehen, daß nur 6,9% aller Klassen über 50 Schüler hatten. Dagegen hatten 66,4% eine Klassenstärke unter 40. Das war eine verhältnismäßig günstige Klassenfrequenz, denn eine stärkere Belegung der Klassen hätte wegen der Zweisprachigkeit des Unterrichts eine zu starke Belastung der Lehrkräfte ergeben. So war die Durchschnittsfrequenz pro Klasse 37 Schüler, und auf eine Lehrkraft entfielen 36,2 Schüler. An den 236 Volksschulen waren 422 Lehrkräfte tätig.

Die nächste statistische Übersicht, die mir zugänglich war, stammt aus dem Jahre 1932. Die Zahl der öffentlichen Volksschulen hatte sich um eine verringert, während die Zahl der Schüler um 2559 zugenommen hatte, da die schwachen Kriegsjahrgänge inzwischen die Volksschule wieder verlassen hatten. Man hatte die Zahl der Klassen um 19 vermehrt; trotzdem betrug die durchschnittliche Schülerzahl pro Klasse 41,4, sie hatte also um 4,4 Schüler zugenommen. Die Zahl der Lehrkräfte hatte sich dagegen um zwei verringert, so daß 42,5 Schüler auf eine Lehr-

kraft kamen, 6,3 mehr als im Jahre 1926. Das Verhältnis hatte sich also gegen 1926 verschlechtert. Man hätte demnach noch Lehrkräfte einstellen müssen. Memelländische Lehrkräfte standen damals noch nicht genügend zur Verfügung, und die Beschäftigung Reichsdeutscher stieß auf den Widerstand der Litauer. Interessant ist es, festzustellen, daß sich unter den Lehrern die Zahl der weiblichen fast verdoppelt hatte. 40 Lehrerinnen 1926 standen 71 im Jahre 1932 gegenüber. Bis zum Jahre 1936 nahm die Zahl der Lehrerinnen noch bis zu 25% der Gesamtlehrerschaft zu.

Bis zum Schuljahr 1935/36 stieg die Klassenzahl auf 438 bei gleichbleibender Anzahl der Schulen an. Das Verhältnis verschob sich aber zugunsten der einklassigen Schulen, wahrscheinlich bedingt durch den Lehrermangel. Im Jahre 1934 gab es noch 16 dreiklassige und 60 zweiklassige (1926 noch 72) Schulen, 1935/36 nur noch 8 dreiklassige und 58 zweiklassige Schulen, dagegen stieg die Zahl der einklassigen um 10. Die Zahl der Klassen mit überdurchschnittlicher Schülerzahl hatte sich vergrößert, und zwar ergab sich folgendes Bild:

83 Klassen mit	30 Schülern
166 Klassen mit	31—40 Schülern
113 Klassen mit	41—50 Schülern
48 Klassen mit	51—60 Schülern
28 Klassen mit	61—70 Schülern

Es gab jetzt 189 Klassen mit überdurchschnittlicher Belegung (über 40 Schüler pro Klasse) gegenüber 137 im Jahre 1926. Im Durchschnitt kamen 39,7 Schüler auf eine Klasse. Das ist weniger als 1932, aber bedingt durch die größere Klassenzahl und die Abnahme der Gesamtschülerzahl um 266. Auf eine Lehrkraft kamen jetzt 39,8 Schüler gegen 42,6 im Jahre 1934. Die Zahl der vollbeschäftigten Lehrkräfte hatte um 1,4% zugenommen. Nach der Ausweisung von 100 reichsdeutschen Lehrern im Jahre 1934 wurden 70 Lehrkräfte, die in Großlitauen ausgebildet waren, eingestellt. Die restlichen freien Stellen, einschließlich der durch Pensionierung alter Lehrer freigewordenen, wurden durch junge Kräfte aus dem Memeler Seminar besetzt. Für das Jahr 1938 standen leider nur wenige Zahlen zur Verfügung. Aus folgender Tabelle geht hervor: Am 1. Januar 1938 waren im Memelgebiet in den einzelnen Schulaufsichtsbezirken an öffentlichen Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache vorhanden in:

Schulaufsichtsbezirk	Schulen	Klassen	Schülerz.
Memel-Stadt	11	89	3 574
Memel-Land	33	45	1 581
Heydekrug	51	93	3 188
Pogegen I	41	57	1 950
Pogegen II	48	58	1 820

An öffentlichen Volksschulen mit litauischer Unterrichtssprache sind vorhanden in:

Schulaufsichtsbezirk	Schulen	Klassen	Schülerz.
Memel-Stadt	2	27	908
Memel-Land	22	28	1 041
Heydekrug	1	1	18
Pogegen I	—	—	—
Pogegen II	—	—	—

Außerdem gibt es noch eine Reihe von öffentlichen Volksschulen mit deutscher und litauischer Unterrichtssprache, und zwar in:

Schulaufsichtsbezirk	Schulen	Klassen	Schülerz.
Memel-Stadt	—	—	—
Memel-Land	14	17	555
Heydekrug	9	12	416
Pogegen I	3	3	96
Pogegen II	—	—	—

(Fortsetzung folgt)

So wurde bei uns der Flachs zubereitet

Heimatkundliche Plauderei von Elisabeth Wannags

Daß bei uns im Memelland Flachs angebaut wurde, daß unsere Bauern noch bis in die letzte Zeit hinein Kleider und Anzüge aus selbstgesponnenen Stoffen trugen, daß das Leinen für Betten und Handtücher selbst gewebt wurde ist vielen von uns noch in Erinnerung. Alljährlich boten unsere Bauern auf dem Bauernmarkt in der Lindenallee, der im Zusammenhang mit dem Memeler Jahrmarkt stattfand, Erzeugnisse häuslichen Fleißes und memelländischer Volkskunst an.

Elisabeth Wannags schildert uns, was die meisten nicht mehr wissen: Wie aus dem Flachs Leinen wurde.

Neun Arbeitsgänge waren notwendig, bis aus Leinsamen Leinen wurde, neun Arbeitsgänge, die viel Zeit und Mühe brauchten, die aber dann auch ein schönes und dauerhaftes Ergebnis zeigten.

1. Das Säen der Leinsaat geschah ungefähr gleichzeitig mit dem Säen des Sommergetreides im Frühjahr. Auf Brachland gedieh der Flachs besonders gut. Zur Zeit der Blüte war das Flachsfeld ein Meer von blauen Blüten, das nicht nur den Besitzer, sondern auch jeden Vorübergehenden erfreute. Auf die Blüte folgte die Zeit der Frucht. Kleine grüne Kapseln bildeten sich aus, in denen der Leinsamen reifte. Wurden diese Kapseln braun, so war der Flachs reif zur Ernte.

2. Die Flachsernte war das Flachsziehen. Der Bauer bestellte sich dazu Frauen aus der Nachbarschaft, die den Flachs mitsamt den Wurzeln aus der Erde zogen und zu kleinen Garben banden, die paarweise wie Getreidehocken aufgestellt wurden. Nach etlichen Wochen war der Flachs soweit getrocknet, daß er in die Jauje gebracht werden konnte. Die Jauje ist ein Wirtschaftsgebäude des memelländischen Bauernhofes, das besonders zur Bearbeitung des Flachses (und zum Trocknen des Malzes) eingerichtet ist.

3. In der Jauje fand zuerst das Riffeln des Flachses statt, d. h. er wurde auf einer Riffelbank von den Samen befreit. Die einzelnen Garben wurden nacheinander in die Riffelbank eingespannt und mit eisernen Riffelkämmen bearbeitet, welche die Samenkapseln abrisen. Das Riffeln wurde zumeist abends als Gemeinschaftsarbeit durchgeführt. Die Samenkapseln gaben den Leinsamen nicht so leicht frei. Sie wurden auf die Tenne gebreitet, und ein Pferd lief solange an der Leine im Kreise auf ihnen herum, bis sie alle geplatzt waren. Ein Teil des Leinsamens blieb für das nächste Jahr zur Aussaat. Ein Teil wurde verkocht und zur Kälbermast wegen des hohen Fettgehaltes verwendet. Der Rest wurde zur Ölgewinnung verkauft.

4. Dann folgte die Narka oder das Einweichen. Der Flachs wurde draußen in einem stehenden Gewässer eingeweicht und mit Steinen beschwert, damit er nicht auftauchte. Er weichte so lange, bis die holzigen Stengel zu faulen begannen und sich leicht brechen ließen. War es soweit, dann kam er aus dem Wasser und wurde auf einer Viehweide zum Trocknen ausgebreitet. Bei schönem Wetter war er nach einer Woche soweit, daß er zusammengeharkt werden konnte. Mit Strohbindern band man größere Bündel, die wieder in die Jauje gebracht wurden.

5. Das Flachsbrechen geschah in der Jauje, und ehe es beginnen konnte, war noch manches vorausgegangen. Schauen wir uns zuerst in der Jauje um. Dieses Gebäude (siehe Zeichnung) bestand aus drei Teilen. Links

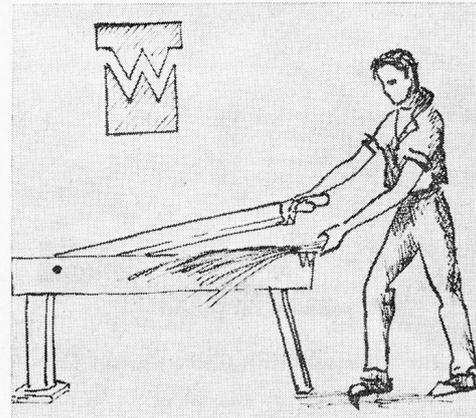


Hier war es heiß „wie in der Pirte!“

Alle Zeichnungen:
Gisela Sygdat

war ein leeres, luftiges Gefäß zum Unterstellen des Flachses. In der Mitte war die Tenne, auf der der Flachs gebrochen wurde, und rechts befand sich die Pirte, ein niedriger Raum mit einer kleinen Tür, neben der ein offener Ofen zu finden war. An den Wänden der Pirte gab es Holzgestelle, auf denen der Flachs aufgestellt wurde. Diese Wandbretter waren unter der Decke

angebracht, da bekanntlich die Hitze nach oben steigt. Der Ofen wurde tüchtig angeheizt, daß es wirklich so heiß wurde „wie in der Pirte“, wie eine bekannte memelländische Redensart lautet. Bei dieser großen Hitze wurde der Flachs vollkommen trocken.



Vereinfachte Darstellung der Brechbank mit Profil der „Backen“.

Unterdessen brachte man auf der Tenne die Brechbank in Stellung, einen Baumstamm auf vier kurzen Füßen, in dem eine Reihe von Brechen mit Holzkeilen festgemacht war. Die einzelnen Brechen hatten innen scharfkantige Aushöhlungen, Backen genannt. An einem Ende waren die Backen breit, am anderen Ende liefen sie enger zusammen. Zuerst wurde der Flachs mit dem breiten

Ende bearbeitet, also grob gebrochen. Mit dem engen Ende kratzte man die Holzstückchen heraus. Jede Handvoll wurde mit einer Faser zusammengebunden. Sechzig Handvoll waren ein Schock oder ein Bund. Die Bunde wurden jeweils mit Strohbindern zusammengebunden. Auch diese Arbeit wurde nach alter Überlieferung des nachts ausgeführt und versammelte die Jugend aus der Nachbarschaft in großer Fröhlichkeit. Wer die Nacht über gebrochen hatte, durfte am folgenden Tage ruhen.

6. Das Schwingen kam nach Weihnachten an die Reihe. Hierbei wurde der Flachs von den letzten Holzteilen befreit. Der Schwinger hielt eine Handvoll des aufgelösten Flachsbündels über die Oberkante eines Schwingbrettes und schlug mit einem hölzernen Schwingmesser auf die Fasern, bis alle Holzteile am Boden lagen.

7. Durch das scharfe Schlagen wurden natürlich auch gute Fasern zu Boden gerissen, die man nicht verkommen lassen durfte. Diese Fasern wurden gesammelt, von den größten Holzteilen befreit und dann an langen Winterabenden von den Männern auf dem Klebetas zu Stricken verarbeitet.



Die Jauje war ein Wirtschaftsgebäude zur Flachsbereitung

Der Klebetas war eine Seilereinrichtung auf einem Bein.

8. Das Hächeln machte den geschwungenen Flachs noch feiner. Man warf den Flachs über eiserne Kämme, durch die man ihn dann wieder zu sich zog. Das Herausgekämmte hieß Hede und wurde zu Grobleinen (für Sacke) versponnen.

9. Die gute Flachsfaser, um die aber die ganze Mühe ging, war nun soweit fertig, daß man sie verspinnen und verweben konnte. Dann fehlte nur noch eine ausgedehnte Bleiche, und die schönste Leinwand war fertig.

Kleine Heimatmaschau

Der Schwarzortler Glöckner ist tot

In Leipzig starb an den Folgen eines Schlaganfalls der Schwarzortler Fischerwirt Gottfried Peleikis, früher Glöckner der Schwarzortler Kirche, im Alter von 79 Jahren. Er folgte seiner Ehefrau, welche ein halbes Jahr vorher mit 78 Jahren in die Ewigkeit einging.

Hart ist durch diesen Schicksalsschlag die Tochter Anna mit ihrem Kind betroffen, da sie noch immer vergeblich auf die Heimkehr ihres nach Sibirien verschleppten Mannes warten muß.

Am Grabe des alten Schwarzortlers waren u. a. Frau Lore Schillbach mit ihrem Jungen und Amtsvorsteher Resas, die dem alten Nehrunger das letzte Geleit gaben.

Urban Bracks noch in Memel

Wie wir aus der Heimat erfahren, lebt in Memel noch der bekannte Ldsm. Urban Bracks, der Inhaber eines Installationsgeschäftes war und auch eine Zeit das Memeler Elektrizitätsgeschäft leitete. Vielen von uns ist er als Stadtverordneter und Vorstandsmitglied des Arbeitergesangsvereins bekannt. Er wartet wie uns berichtet wird, auch auf seine Ausreise und hofft, daß sie in diesem Jahre erfolgen wird. Er hat seinen Freunden und Bekannten Grüße aufgetragen, die wir hierdurch gern weiterleiten.

Geldsendungen und Pakete kommen an

Aus der Heimat wird bestätigt, daß Geldsendungen zuverlässig und schnell ankommen. Sehr ungünstig bleibt nach wie vor der Wechselkurs. Für 100 Westmark werden nur 93 Rubel ausgezahlt, was keineswegs dem wahren Wert entspricht. Trotzdem ist die Geldhilfe vielen Landsleuten sehr willkommen.

Auch der Empfang von Medikamentenpäckchen und Paketen wird immer wieder in Briefen bestätigt. Liebesgabenpakete mit Konserven und einem Trainingsanzug sind zollfrei angekommen.

Eine Rußerin, die von Wilna aus mit ihrer Schwester in Westdeutschland telephonierte, mußte für die Gesprächsminute nur 6 Rubel zahlen.

Fischreichtum nimmt ab

Aus Briefen, die uns von der memelländischen Haffküste erreichen, geht hervor, daß der Verdienst in der Fischerei im letzten Jahr erheblich abgenommen hat. Die intensive Befischung des Memelstromes und des Kurischen Haffes durch die Fischerei-Artelle zeitigt nun ihre unheilvollen Folgen. Der Fischreichtum unserer Heimatgewässer ist erschöpft, und die Fänge werden immer kleiner.

Die Russen planen, zur Erholung des Fischbestandes im kommenden Sommer eine viermonatige Schonzeit einzuführen, stoßen aber auf den Widerstand der Fischer, die um ihren Verdienst bangen. Eine Reihe von Fischern ist bereits aus den Haffdörfern abgewandert und in andere Berufe übergegangen.

Da viele memelländische Familien neben der Fischerei auch Landwirtschaft betreiben, ist der Unwille allgemein, daß die Haltung einer zweiten Kuh, die bisher möglich war, in diesem Jahr verboten werden soll. Zahlreiche Landsleute werden gezwungen sein, ihre Kühe zu ungünstigen Bedingungen an die Kolchosen abzugeben.

Fischer-Metropole Memel

In den letzten Jahren haben die Sowjets den Fischereibetrieb in Memel erheblich vergrößert. Es wurden Gefrierhäuser mit einer Kapazität von 2800 t erbaut und eine Eisfabrik mit einer Tagesproduktion von 120 t in Betrieb genommen. Die Hochseefischerei im Nordatlantik soll erheblich intensiviert werden. Da Memel während des ganzen Jahres eisfrei bleibt, ist der Hafen gut geeignet als Basis einer großen Fischereiflotte. Die Sowjets verfügen in Memel über eine Fischereiflotte, die 400 Einheiten, einschließlich der Depotschiffe umfaßt. Memel soll außerdem der größte Fischverarbeitungsbetrieb der UdSSR werden.

Ein Flugplatz in Schillingenken

Wie wir erfahren, soll in der Nähe von Wilkieten-Prökuls von der Roten Luftwaffe ein Flugplatz errichtet worden sein. Wer kann dazu nähere Mitteilungen machen?

Nun können meine Eltern kommen

Der 3. Preis unseres Weihnachts-Preisausschreibens

Wie wir in der vorigen Ausgabe berichten konnten, fiel der 3. Preis unseres Weihnachts-Preisausschreibens in die Sowjetzone. Frau Irmgard Rapita aus Rheydt (Rhld), Mühlenstraße 124, schreibt uns: „Ich bin noch ganz aufgeregt, denn eben erreichte mich das „Memeler Dampfboot“ mit der Nachricht, daß auch meine Eltern unter den glücklichen Gewinnern sind. Mir rollten voller Freude die Tränen, daß auch das Glück zu uns kam. Im Sommer wollten uns die Eltern besuchen. Meinen Vater habe ich seit 1944 nicht mehr gesehen. Da können sie über „ihr Geld“ verfügen.“

Wir gratulieren . . .

Frau Anna Warna geb. Wirszints aus Schampetern Kreis Memel, die am 4. Februar ihren 91. Geburtstag feiern konnte. Frau Warna flüchtete mit ihren Angehörigen anfangs Oktober 1944 zunächst nach Danzig. Als sich die Russen Danzig näherten ging die Flucht etappenweise weiter nach Pommern, Mecklenburg um schließlich in Kleinrude, Kreis Schleswig zu landen. Hier wird sie von ihrer ältesten Tochter Marie Wirszints liebevoll betreut, deren Mann immer noch in der Heimat zurückgehalten wird. Dr. Borchert ehemaliger Chefarzt des Städt. Krankenhauses in Memel betreut sie ärztlich und ist mit ihrem Gesundheitszustand in diesem Alter sehr zufrieden. Frau Warna ist noch geistig rege und beschäftigt sich noch mit Strickarbeiten ohne dabei eine Brille zu gebrauchen.

— Auch wir senden innige Glück- und Segenswünsche.

Anna Wincks, geb. Zwickis zum 80. Geburtstag am 24. März. In Karkelbeck wurde sie geboren. Nach ihrer Verheiratung wohnte sie in Memel-Bommelsvitte 81/83. Ihr Mann, Hans Wincks, war Fischer und starb noch in der Heimat 1941. Oma Wincks hatte sieben Kinder, 4 Töchter und 3 Söhne. Zwei Söhne wurden schon im



ersten Weltkrieg nach Rußland verschleppt und sind auch dort 1915 gestorben. Oma Wincks lebt jetzt bei ihrer Tochter Grete Babies, geb. Wincks, in Walsum-Vierlinden, Am Giesbertsheim 6, wo sich der Schwiegersohn ein eigenes Häuschen gebaut hat. Bei Babies wohnen noch die Geschwister Taruttis aus Pageldienen, denn Landsm. Babies hat beim Bauen nicht nur an sich gedacht, sondern auch an seine Landsleute, die eine Wohnung dringend brauchten. Oft finden in diesem Hause Memellandtreffen statt, denn wenn Pastor Butkewitsch seine Freunde besucht, dann finden sich in Walsum bis zu 20 Landsleute ein. Die anderen Kinder von Oma Wincks sind in Californien, und Oma Wincks freut sich schon darauf, daß sie über das MD bildlich nach Californien kommt, denn alle ihre verheirateten Kinder lesen auch in Amerika das MD. Obiges Bild zeigt Oma Wincks anlässlich eines Besuches, den Pastor Butkewitsch ihr abstattete, denn sie ist noch sehr rüstig und liest viel im Worte Gottes, wie das auch ihre Kinder alle gern tun. Ihre Enkelkinder erfreuten alle Memelländer und ihren Pastor am 20. Januar mit Gitarrenmusik, wie das in der Heimat üblich war. Oma möchte auch noch einmal Bommelsvitte und Karkelbeck sehen. Sie weiß aber auch um die himmlische und ewige Heimat, die Gott allen denen geben wird, die ihm die Treue halten bis ins Grab. tk.

Emma Tieck aus Heydekrug zum 80. Geburtstag am 16. Februar. 1906 heiratete sie den Schneidermeister Fritz Tieck, ebenfalls aus Heydekrug. Im Jahre 1925 kamen sie nach Memel. Der Ehemann eröffnete dort eine selbständige Maß- und Modeschneiderei. 1939 wurde der Betrieb noch vergrößert und es kamen noch zwei Teilhaber dazu. Dann wurde das Geschäft in der Friedrich-Wilhelm-Straße unter dem Namen „Niemann, Tieck & Co.“ geführt. Im Jahre 1944 wurde Herr Tieck zum Volkssturm einberufen und geriet 1945 in englische Gefangenschaft. 1946 wurde er aus der Gefangenschaft entlassen und kam zu seiner Ehefrau, die durch Vertreibung in Neumünster gelandet war. Hier arbeitete er in seinem Beruf weiter und ist 1951 ganz unerwartet an Herzschlag gestorben. Seitdem wohnt sie bei ihrer Tochter Edith Bertullies, Düsseldorf-Holthausen, Kieselbachstr. 32. Sie ist geistig noch sehr rege und verfolgt noch mit größtem Interesse die Nachrichten unserer Heimatzeitung, die ihr von Herzen Gottes Segen wünscht.

Trude Lemke, geb. Lepies, zum 79. Geburtstag am 11. Februar. Frau Lemke wohnte in Memel, Schwanenstraße 97, und verbringt ihren Lebensabend zu-

sammen mit ihrem Mann bei ihren Kindern als Oma und Uroma in Obercunnersdorf bei Löbau (Sachsen). Oma Lemke ist noch rüstig und immer im Haushalt fleißig. Wir wünschen ihr einen gesegneten Lebensabend im Kreise ihrer Lieben.

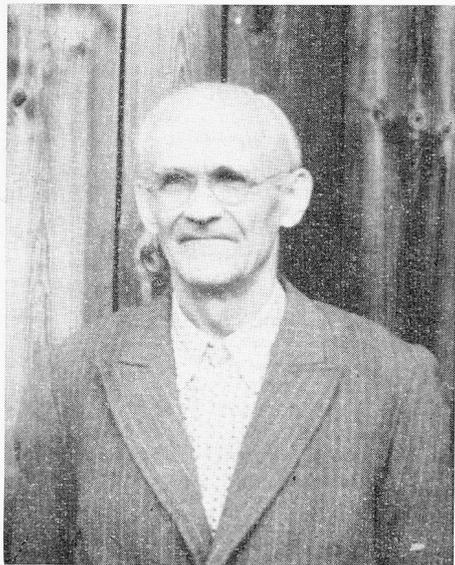


Anna Kurschat, geb. Gloszat, zu ihrem 76. Geburtstag am 18. Februar. in Wanna - gen im Kreise Memel geboren, heiratete sie dort auch ihren Ehemann Jakob, mit dem sie bis zur Vertreibung des elterlichen Grundstück bearbeitete. Ihr Mann fiel auf

der Flucht den Russen in die Hände und ist seither verschollen. Von sieben Kindern leben noch sechs. Von den beiden Söhnen ist einer noch in der Heimat, der andere hat im Hannoverschen ein Siedlungshäuschen gebaut. Die vier Töchter leben alle in Rheinland-Pfalz. Das Geburtstagskind wohnt bei der ältesten Tochter und dem schwerkriegsbeschädigten Schwiegersohn in Breitenheim, Kreis Kirn. Zwei ihrer Schwiegersöhne sind gefallen. Alle Kinder und Enkelkinder gratulieren mit uns und wünschen, daß die Oma noch recht lange in ihrer Mitte bei guter Gesundheit leben möge.

dem Oberzollsekretär a. D. **Michael Jurgeit** jetzt wohnhaft in Reutlingen (Württ.), Johann-Sebastian-Bach-Str. 40, nachträglich zu seinem 71. Geburtstag, den er am 4. Februar begehen konnte. Herr Jurgeit dürfte insbesondere vielen Memeler Kaufleuten von seiner Tätigkeit im Packhof II in guter Erinnerung sein. Bereits Ende 1937 mußte er Memel verlassen und war bis zum bitteren Ende in Pillau beim dortigen Zollamt tätig. Über Soltau (Hann.), und Ochsenhausen (Württ.), glückte es ihm schließlich, nach Reutlingen zu gelangen, wo auch sein ältester Sohn Hans Jörgen wohnt.

Hermann Gelhaar, Bad Homburg v. d. H., Promenade, Heim Minerva, zum 70. Geburtstag am 13. Februar. In Szagmanthen geboren, erlernte der allseits



bekanntes Landmann das Stellmacherhandwerk und kam in Lehr- und Wanderjahren sowie in der Soldatenzeit weit im Reich herum. Allgemein be-

kannt wurde er, als er die Hauptschriftleitung der „Lietuwiszka Ceitunga“, der in unserem Verlag erscheinenden Zeitung für litauischsprachige Memelländer übernahm. Sein großer Mut, seine spitze Feder wiesen ihn als unerschrockenen Kämpfer für die Heimat aus. Volkssturm-Einsatz und Flucht, Hungerjahre in der Sowjetzone, Krankheit und Sorgen um den von den Russen verschleppten Sohn Hans-Günther blieben ihm nicht erspart. Erst vor einigen Monaten mußte er mit seiner Ehefrau Sachsen verlassen, weil er auch dort den Mut eines freien Mannes höher hielt als die persönliche Sicherheit. Unserem MD blieb Hermann Gelhaar auch unter schwersten Bedingungen verbunden. Heute können wir es ihm öffentlich danken, daß er uns unter mancherlei Gefahren seine wertvollen Beiträge zukommen ließ, die wir dann unter mancherlei Decknamen veröffentlichten mußten, Beiträge, die ihn als draufgängerischen Streiter für die Freiheit der Persönlichkeit genau so zeigen wie als deftigen Humoristen, der seine lieben Memelländer so gut wie kein zweiter kannte.

Gottfried Klischies aus Memel, Johannes-Schirrmann-Straße 20, jetzt in Lilienthal, Bezirk Bremen, Trupe 28, zum 70. Geburtstag am 2. Februar.

Herr Klischies wurde in Ruß geboren und betätigte sich bis zum ersten Weltkrieg auf verschiedenen Gütern Ost- und Westpreußens als Inspektor. Nach dem Krieg wurde er in Memel bei der Kriminalpolizei eingestellt, schied aber nach einigen Jahren wegen Schwierigkeiten mit den Litauern aus. Seitdem war er in Memel als Kaufmann tätig. Er ist noch sehr rüstig und steht mit beiden Beinen im öffentlichen Leben seines jetzigen Wohnortes. Er ist seit Jahren Gemeinderatsmitglied und gehörte auch dem Kreistag an. Wir wünschen von Herzen Gesundheit und Gottes Segen.



Lieber Memeler Dampfboot!

Auch unsere Meinung!

Ich und noch mehrere andere Landsleute aus dem Memelland haben den Artikel: „Zu Opfern bereit“ in Nr. 2 Seite 21 des MD vom 20. 1. 57 gelesen. Dazu können wir nur sagen: Recht so! Auch wir sind einstimmig bereit — genau so, wie einstmals im Memelland — diejenigen Vertreter der Regierung bei den kommenden Wahlen zu opfern, die sich herauszunehmen wagen, unsere Heimat zu opfern. Unter solchen Regierungsvertretern muß man sich ja schämen, ein Deutscher zu sein. Kein anderes Land würde sich erlauben, Gebiete zu verschenken. Will denn nur Deutschland so großzügig sein?

Aber die deutschen Ostgebiete gehören uns! Uns, die wir dort gewohnt haben. Hat man uns denn schon gefragt, ob wir unsere Heimat verschenken wollen? Und wenn, dann würden wir entschieden und einstimmig „nein“ sagen. Wir wollen unsere Heimat, aus der wir unschuldig vertrieben wurden, wiederhaben. Man macht ja hier nicht einmal den Versuch, uns für die erlittenen Verluste zu entschädigen (ich z. B. bin erst nach dem so unglückseligen Stichtag vom 31. 12. 52 hierhergekommen) und will dazu auch noch unsere Heimat verschachern um vielleicht sich Vorteile auf Kosten der Vertriebenen zu verschaffen, damit im verbliebenen Vaterland noch mehr Milliarden aus dem Boden wachsen. Aber daß die Heimatvertriebenen in einem gewissen Zeitraum verreckt sein werden, weiß man sicher auch. Aber daß wir 20 Jahre lang unter Litauern für Deutschland auf der Wacht standen, weiß man hier nicht, so wie man hier auch die deutschen Grenzen im Osten nicht kennt.

Deine Ansicht, liebes Memeler Dampfboot, ist schon richtig. Mach nur in dem Sinne weiter.

Es gibt auch mit Sicherheit keine zweite Zeitung in Deutschland, die uns unsere Heimat so nahe bringt wie Du!

Dies schreibt Heinrich Stockmann, Duisburg, Zirkelstraße 3.

Heydekrug - heute

Dies ist der Titel einer neuen Reihe von Artikeln, in denen unser ständiger Mitarbeiter Heinrich A. Kurschat nach den neuesten Unterlagen über den zweitgrößten Ort des Memellandes berichtet.

In vielen Berichten unserer Zeitung wurde schon von dem heutigen Bild der Stadt Memel geschrieben. Über Heydekrug gab es nur wenige Nachrichten, die zudem im Laufe der Zeit überholt waren. Nun aber sollen auch unsere Leser aus dem Kreise Heydekrug in aller Ausführlichkeit erfahren, wie es heute in Heydekrug aussieht, wie man heute in Heydekrug lebt.

Unser Tatsachenbericht bringt überdies eine Reihe von schönen und interessanten Aufnahmen neuesten Datums. Verfolgen auch sie von der nächsten Nummer ab die interessante Veröffentlichung.

Machen Sie alle Landsleute aus Heydekrug und Umgebung aufmerksam auf unsere neue Reihe

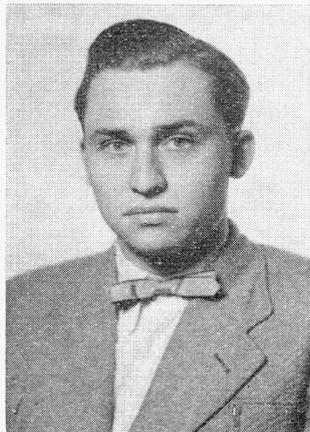
Heydekrug - heute



Abiturienten stellen sich vor

Hermanns Hobby: Höhere Mathematik

Ostern vergangenen Jahres bestand der Oberprimaner Hermann Böhnstedt, geb. am 22. Mai 1935 in Memel,



Meine Lieblingsfächer sind die Sprachen und Mathematik gewesen. In meiner Freizeit habe ich furchtbar gern Fußball, Klavier oder Schach gespielt. Das nur, damit Du Dir, lieber Beiboot-Kapitän, ein Bild von mir machen kannst. Leider konnte ich nicht wie Egbert ein Jahr nach Amerika sondern mußte dieses Jahr im Krankenhaus und Sanatorium verbringen. Aus dieser Zeit kommt mein Wunsch, Medizin, und zwar in Berlin, zu studieren. Mein erstes Geld will ich demnächst am Kraftfahrzeug-Bundesamt verdienen, das ja seit einiger Zeit in Flensburg beheimatet ist."

*

Das Beiboot hat weiter Platz für die Vorstellung unserer Abiturienten. Präsentiert euch doch unserer Besatzung und allen Memelländern. Laßt euch aufnehmen in unsere memelländische Gemeinschaft.



Jetzt wurden die Alberten angesteckt

Wenn am Memeler Luisengymnasium und an der Auguste-Viktoria-Schule die Schlacht um das Bestehen des Abiturs erfolgreich geschlagen war, dann sah man die Abiturienten stolz durch die Straßen Memels flanieren: den roten Stürmer mit den goldgestickten Initialen auf dem Kopf, die Mantelaufschläge über und über mit Alberten besteckt.

Besondere Kopfbedeckungen für Abiturienten sind vielerorts in Deutschland bekannt. In Ostpreußen hatten die Abiturientenmützen schon verschiedene Formen. Der „Stürmer“ der Memeler Abiturienten war eine weinrote Kappe mit einem Schirm, die hinten eng am Kopf anlag, vorn aber eine Ausbuchtung mit einem kreisrunden Schild besaß, auf dem in goldener Stikerei die Initialen zu lesen waren. Diese Stürmer wurden von Jungen und Mädels in den Tagen nach dem Abitur getragen, wenn die Namen der Glücklichen im „Memeler Dampfboot“ veröffentlicht waren. Dann sah man sie überall im Straßenbild. Und überall wurden den Trägern die Hände geschüttelt. Sie hatten ja einen wichtigen Teilabschnitt ihres Lebens hinter sich.

Viele memelländische Abiturienten haben wohl noch ein Bild von sich, das sie im Schmuck des „Stürmers“ zeigt, denn natürlich ließ man sich einzeln und in Gruppen mit der schmucken Kopfbedeckung auf die Platte bannen. Wer schickt dem „Beiboot“ ein solches Bild zum Abdruck?

Und was hatte es mit den oben erwähnten Alberten auf sich? Sie waren Anstecknadeln in Gold und Silber,

die den letzten Hochmeister des Deutschen Ritterordens, den Herzog Albrecht von Preußen, zeigten. In einem liegenden Halbmond mit der Aufschrift „Civis Acad. Alb.“ erhob sich im Harnisch, mit geschultertem Schwert, der Herzog, ein aufgeschlagenes Buch vor sich, der Mann der 1544 die Universität Königsberg begründete, die nach ihm „Albertina“ hieß. Die Anstecknadel wies den Träger als Absolventen eines ostpreußischen Gymnasiums aus, der sich das Recht erworben hatte, auf der „Albertina“ zu studieren.

Die Anstecknadeln, die „Alberten“, gab es bei unseren Juwelieren zu kaufen. Und jeder, der in seiner Bekanntheit oder Verwandtschaft einen Abiturienten hatte, schenkte ihm eine solche Nadel. Gymnasiasten mit großem Bekanntenkreis hatten beide Mantelaufschläge mit 20 oder gar 30 der nicht ganz billigen „Alberten“ besteckt, die es in großer und kleiner Form gab.

Der schöne Brauch, unseren Abiturienten „Alberten“ zu schenken, lebt in diesem Jahr wieder auf. Es gibt in Stuttgart einen Königsberger Juwelier Walter Bistrick, der die „Alberten“ wieder herstellt. Die Nadeln werden von den Eltern verschenkt. Aber auch Heimatgruppen kaufen den Abiturienten in ihren Reihen eine „Alberte“. Wenn unseren Abiturienten heute auch das Studium in „ihrer“ Universität Königsberg unmöglich ist — durch das Tragen der „Alberte“ bezeugen sie, daß sie auf das Recht nicht verzichten, die „Albertina“ als ihre Universität anzusehen. Vielleicht ist es diesem und jenem von ihnen einstmals vergönnt, als Lehrer an die Universität zurückzukehren, an der sie von rechtswegen hätten studieren sollen.

Das geht Alle an!

Raiffeisen-Unterlagen

Dem Deutschen Raiffeisenverband e. V. in Bonn, Koblenzer Straße 12, liegen Geschäftsunterlagen über Sparkonten folgender memelländischer Kassen vor. Wer beim Ausgleichsamt einen Entschädigungsantrag gestellt hat, kann dieses Amt (oder sein Kreditinstitut) veranlassen, dort die erforderlichen Unterlagen anzufordern. An Privatpersonen kann keine Auskunft gegeben werden.

Heydekrug, Raiffeisenkasse; Kinten Raiffeisenkasse; Prökuls, Raiffeisenkasse; Rucken, Raiffeisenkasse; Ruß, Raiffeisenkasse; Willkischken, Raiffeisenkasse; Wischwill, Raiffeisenkasse.

Ab 1. März befindet sich das Grabsteinbuch für den deutschen Osten in Lübeck, Parade 8 II.

Kirchlicher Suchdienst

Der Kirchliche Suchdienst (Zentralstelle der Heimatortskarteien) in München, Lessingstraße 1, der vom Bundesministerium für Vertriebene mit dem Suchdienst nach Zivilvermißten beauftragt ist, weist darauf hin, daß keineswegs die Suche nach den Zivilvermißten eingestellt oder eingeschränkt werden kann. Die Notwendigkeit eines

Bei Anfragen — bitte Rückporto beilegen!

Aus Leserkreisen werden an unseren Verlag täglich zahlreiche Anfragen in persönlichen Angelegenheiten gerichtet. Wir beantworten diese Anfragen gerne, können es aber in Zukunft nur tun, wenn gleichzeitig Rückporto beigelegt wird.

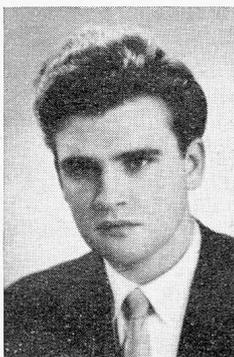
Manfred will Medizin studieren

In den ersten Februartagen fiel Manfred Karschies aus Flensburg-Mürwitz, Mühlholz 41, ein großer Stein vom Herzen: Er hatte erfolgreich das Abitur hinter sich!

Wir vermuten wohl nicht zu Unrecht, daß Manfred der Sohn des bekannten memelländischen Schulrates und Heimatdichters Erich Karschies ist, der 1942 an der Ostfront fiel. Manfred macht seinem Vater bisher alle Ehre und ist sicher die Freude seiner Mutter.

Aber hier soll der Sohn unseres un- vergessenen MD-Mitarbeiters selber vor den anderen Beiboot-Matrosen zu Worte kommen:

„Ich habe mein Abitur vor zwei Tagen, am 5. Februar, am Alten Gymnasium von Flensburg bestanden. Das war eigenartigerweise genau der Tag, an dem vor 15 Jahren mein Vater gefallen ist. Schon aus dem Grunde hatte der Tag für mich eine besondere Bedeutung.



systematischen Suchdienstes nach vermiften Zivilpersonen wird aus folgenden Zahlen deutlich: Im Kalenderjahr 1956 sind beim Kirchlichen Suchdienst 222 571 Suchanträge eingegangen, von

denen 188 272 bis Jahresende geklärt werden konnten. Bis zum 31. 12. 1956 haben die Heimatortskarteien 12 608 284 Personen erfaßt, deren früherer Wohnsitz in den Vertreibungsgebieten lag.

Aus den Memellandgruppen

Zwei Ehrenmitglieder der AdM

Unsere Aufnahme entstand am 6. Februar in Hamburg im Heim unseres alten Heimatkämpfers Reichsbankrat a. D. Walther Taube, Ehrenmitglied der AdM, der an diesem Tage seinen 85. Geburtstag feierte. Ihm gratulierten mit einem Geschenkkorb (von rechts nach links) der Vorsitzende der Hamburger Memellandgruppe Lepa, die Mutter des Zusammenschlusses der Memelländer, Ehrenmitglied Erika Janzen-Rock und Herr Schnellenkamp. Das MD schließt sich der Gratulation aufs



herzlichste an und wünscht Herrn Taube, ihm möge seine bewundernswerte geistige Regsamkeit noch recht lange erhalten bleiben. Aufn.: A. O. Schmidt

Butkewitsch in Blomberg

Pastor Butkewitsch wird, wie bereits gemeldet, vom 1. bis zum 10. 3. den Regierungsbezirk Detmold besuchen und dabei Gast unseres früheren Karlebecker Pfarrers Michael Klumbies sein. Butkewitsch wird am Sonntag, dem 3. 3. in der Reformierten Kirche am Vormittag und in der Lutherischen Kirche zu Blomberg am Nachmittag die Hauptgottesdienste halten. Von Montag, dem 4. bis Sonntag, dem 10. 3., wird er dann allabendlich unter dem Generalthema „Versöhnte leben anders“ in der Lutherischen Kirche zu Blomberg sprechen. Beginn jeden Abend um 20 Uhr. Außerdem wird er auch in Blomberg am Sonntag, dem 10. 3. in der Lutherischen Kirche den Gottesdienst halten und am Nachmittag um 15 Uhr zum Thema: „Kirche Jesu Christi auch im bolschewistisch regierten Ostpreußen“ referieren. Wo Landsmann Butkewitsch noch weitere Vorträge für die Vertriebenen halten wird, werden die Tagespresse und die Kirchenzeitungen berichten. Es wäre gut, wenn unsere Landsleute sich ab 2. 3. an Landsmann Butkewitsch unter folgender Anschrift melden würden, falls sie Fragen an ihn haben: Gustav Butkewitsch bei Pfarrer Michael Klumbies, Blomberg-Lippe, Hagenstraße 41. Vorherige Meldungen über noch mögliche und notwendige Treffen der Landsleute an seine Privatanschrift: Bochum, Dorstenerstraße 143 a.

Freude über 100 Kinder

Wie uns erst jetzt mitgeteilt wird, feierten die Lübecker Memelländer zusammen mit den Landsleuten aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen am 16. Dezember ihr Weihnachtsfest. Durch eine Spende der Landsmannschaft und durch freiwillige Spenden der Mitglieder konnte über 100 Kindern eine Weihnachtsfreude bereitet werden. Nach der nachmittäglichen Bescherung war auch die Abendveranstaltung sehr gut besucht, und jeder war froh, im heimatischen Kreise einige sehr gemütliche Stunden erleben zu dürfen.

Memellandgruppe Verden wird wieder aktiv

Dreißig Memelländer aus Verden und der näheren Umgebung haben sich zu einer Memellandgruppe Verden/Aller zusammengeschlossen und in den Vorstand gewählt: Georg Gibbösch, Verden, Kl. Hutbergerweg 3 zum Vorsitzenden, Kurt Balandis, Verden, Carl-Hesse-Str. 18 zum Schriftführer und Fritz Bingau, Verden, Große Straße 30 zum Vertreter bei der A. d. M. und Beisitzer. Die Zusammenkünfte sollen monatlich mit der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen gemeinsam erfolgen.

Wer sucht wen?

Wer kennt den Abgebildeten?

Er gibt an, Dr. med. Arthur Peträens zu heißen und am 12. 9. 1906



in Memel geboren zu sein. Seine Eltern Karl Waldemar Peträens und Isabelle geb. Chanso, sind angeblich ver-

storben. Er ist in Memel aufgewachsen und will dort vor 1939 eine Arztpraxis ausgeübt haben. P. ist Brillenträger. Wer kennt den Obengenannten und kann sachdienliche Angaben machen? Wo wohnen Verwandte oder Personen, welche ihn aus dem Elternhause kennen. — Mitteilung erbeten an das Bayerische Landeskriminalamt, Abteilg. IIc/1-Mg., München, Türkenstraße 4.

Wer kennt Johann Schwerdter, geb. 26. 6. 1900 in Pratzischken, zuletzt wohnhaft gewesen in Daugmanten. Auskunft erbitten Pfarrdiakon Scharifetter, Undeloh, Kreis Harburg.

Wer weiß die Anschrift von Oberwachmeister Ernst Stellger, der z. Zt. noch in Memel wohnen soll.

Gesucht wird Fräulein Anna Glaschis, früher Memel, Rumpischker Str. 18. — Zuschriften erbittet der Verlag des MD.

Gesucht wird Willi Müller, geb. 2. 5. 1920, früher Memel-Schmelz, zuletzt wohnhaft Magdeburg, Heckenweg 2. — Nachricht erbittet der Verlag des MD.



Fern der heimatischen Erde starben:

Marie Pawils geb. Gwildies (Dautzin-Niklau) im Alter von 88 Jahren am 27. 1. 1957 in Berlin-Reinickendorf 1, Holländerstr. 19.

Kurt Masur, (Memel, Wallstr. 1) am 21. 7. 1956 in Duisburg, Clever Straße 53.

Auguste Hubert, geb. Goetzie (Memel, Wallstr. 4) im Alter von 84 Jahren am 11. 1. 57 in Trossingen, Schwarzwaldstr. 22.

Gottfried Peleikis, Glöckner und Fischerwirt (Schwarzort) im Alter von 79 Jahren, am 24. 1. 1957 in Leipzig.

Henry Heycke, (Inh. der Kartonnagenfabrik, Memel, Parkstr.) im Alter von 72 Jahren, am 15. 9. 1956 in der Ostzone.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Bochum: Alle Landsleute aus den Memelkreisen, die in Bochum und Umgebung ansässig sind, werden für Sonntag, den 24. Februar, um 16 Uhr zur **Jahreshauptversammlung** der Memellandgruppe Bochum, in die Gaststätte „Kortländer“, Bochum, Dorstener-, Ecke Herner Straße, erreichbar mit den Straßenbahnlinien 6, 8

...und in diesen Tagen kommt der Briefträger zu Ihnen! Vergessen Sie bitte nicht das **Postabonnement für unsere Heimatzeitung zu erneuern** damit die **Lieferung nicht unterbrochen wird!**



und 18 bis Haltestelle Kortländer, geladen. In diesem Zusammenhange muß noch einmal darauf aufmerksam gemacht werden, daß zur Memelländergruppe alle Landsleute aus den Memelkreisen gehören, die in Bochum und Umgebung ansässig geworden sind und nicht wie oft irrüchlich angenommen wird, nur die Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen. Ohne Unterschied der Partei-, Konfessions- und Zugehörigkeit zu einem anderen Vertriebenenverband gehört jeder Landsmann in die Gemeinschaft der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise hinein und wird zu allen unseren Veranstaltungen herzlichst und dringlichst erwartet.

Der Vorstand.

Göttingen: Die Göttinger Gruppe hat ihre nächste Zusammenkunft am Donnerstag, dem 28. Februar um 19.30 Uhr in der Brüder-Grimm-Schule. Diese Schule liegt in der Robert-Koch-Str. einer Querstraße vom Kreuzberggring. Mit den Stadtbuslinien 6 und 16 ist

sie bequem zu erreichen. Diesmal mußte ein Wochentag gewählt werden, weil die Schule sonst nicht zur Verfügung steht. Ldsm. Mikoteit jun. wird uns mit einem Lichtbildervortrag unterhalten, in dem er seine Erlebnisse auf Korea, in Japan und Hongkong schildern wird. Die Aufnahmen, die sowohl politisch als kulturell sehr interessant sind, hat er selbst an Ort und Stelle gemacht. Jeder Besucher kann hier mal eine Reise in die weite Welt machen, ohne daß er Göttingen verlassen muß. Daher erwarten wir einen sehr starken Besuch.

Hannover: Wir treffen uns am Sonntag, dem 3. März 1957, um 16 Uhr, bei Noltemeyer, Podbielskistr., Ecke Sutelstraße zum Faschingsball. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Lübeck: Am Sonnabend, dem 23. Februar 1957, 19.30 Uhr, veranstalten wir in beiden Sälen des Hauses

„Deutscher Osten“ ein **Kappenfest**. Musikvorträge, Tanz und Tombola sollen dafür sorgen, daß jeder auf seine Kosten kommt.

Bad Segeberg: Zu unserer nächsten Zusammenkunft am Sonnabend, dem 2. März 1957, um 19 Uhr im Hotel „Stadt Hamburg“ laden wir alle Memelländer herzlichst ein. Der Vorstand.

Memeler Dampfboot

Die HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei **F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag**, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburg Str. 105, Tel. 4170, Schriftleitung: **F. W. Siebert**, unter Mitarbeit von **H. A. Kurschat**. — Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — **Bankverbindung:** Oldenburgische Landesbank AG., Konto-Nr. 66075, **Postcheckkonto:** F. W. Siebert Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — **Monatlicher Bezugspreis 1,- DM** zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr.

Nach 9 Jahren der Verbannung in Sibirien erlöste der Herr den früheren Landwirt.

Michel Backschas

(Paupeln-Peter, Krs. Memel)

im Alter von 58 Jahren.

Er wurde von seiner Frau Berta und von seinem Bruder Martin, die mit ihm in Sibirien verbannt lebten, zur letzten Ruhe gebettet.

Um ihn trauern
seine 86 Jahre alte Mutter
und 6 Geschwister

Sein großer Wunsch, die Heimat wiederzusehen, ging nicht mehr in Erfüllung. Ruhe sanft in fremder Erde!

Heiligenhafen (Holst.)
Friedrich-Ebert-Str. 40

† Befehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.

Am 26. Januar 1956 rief Gott der Herr unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Anna Preugschas

(früher Mestellen, Krs. Heydekrug)

im gesegneten Alter von 90 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen:

Frau Else Joswig
geb. Preugschas

Neuenhaus, Krs. Bentheim i. Han.

Memelländer, 57 J., ev., wünscht Briefwechsel mit Memelländerin ohne Anhang. Zuschriften unter MD 122 an den Verlag des MD erbeten.

Reformhaus ALBAT

Das anerkannt vorbildliche Flüchtlings-Fachgeschäft in

Kiel, Holtenauer Straße 41
Kiel, Feldstraße 100
Kiel-G., Vinetaplatz 3
Kiel-H., Homburger Chaussee 108
Neustadt i. H., Waschgraben Allee 18

MEMELLÄNDER

erhalten 8 Tage zur Probe ohne Nachnahme 100 Rasierklingen best. Edelstahl 0,08 mm für nur DM 2.-; 0,06 mm hauchdünn f. nur DM 2.50; 1 HALUW-Füllhalter m. echt. gold-pat.-Feder, 1 Kugelschr. in 1 schönen Etui für nur DM 2.50
HALUW, Wiesbaden 6, Fach 6001 BB

BETTFEDERN



(füllfertig)
1/2 kg handgeschliffen
DM 9.30, 11.20 12.60,
15.50 und 17.-
1/2 kg ungeschliffen
DM 3.25, 5.25, 10.25,
13.85 und 16.25,

fertige Betten

Stopp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach/Schwaben**

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.



Alberten

echt Silber vergoldet

Normalausführung . . . 2.50
massiv. mit Boden . . . 6.-
als Blusennadel . . . 11.-

Zur Einsegnung: Uhren, Bestecke, Bernstein!
Katalog kostenlos!

Walter Bistricky

Stuttgart-O
Hausmannstraße 70

Vertrauenswürdige Frau

mittl. Alters, auch Rentnerin, alleinstehend, für Villenhaushalt mit Garten (ohne Vieh) in ruhige (pens.) Studienratsfamilie, 3 ält. Personen, zw. Bonn und Köln, linksrhein. gesucht. Dauerstellung. Angebote m. Bild und Gehaltsforderung unter MD 120 an das Memeler Dampfboot.

Memelländerin, 46 J., ev.,

1,70, ohne Anhang, wünscht Briefwechsel mit Memelländer, ev., Alter bis 52 J.
Zuschriften mit Bild, welches zurückgesandt wird, unter MD 121 an den Verlag des MD erbeten.

Spottbillige Oberbetten

Wegen Geschäftsaufgabe

Inlett farbecht und daunendicht in allen Farben. Füllung prima Halbdauen.

Oberb. 130/200 6 Pfd. statt 85.-
nur DM 65.-
Oberb. 140/200 7 Pfd. statt 95.-
nur DM 75.-
Oberb. 160/200 8 Pfd. statt 105.-
nur DM 85.-
Kissen 80/80 2 Pfd. statt 25.-
nur DM 19.-

Daunenfüllung 4, 5, 6 Pfd. pro Bett DM 25.- mehr. Nachnahme, Rückgaberecht.
Walter Bantel, Schierbrok/Oldb.

Meine liebe, treusorgende Tochter, unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Krankenschwester

Elisabeth Seigies

ist im Alter von 45 Jahren, am 2. Dezember 1956 in Niederwartha/Dresden nach langem, in Geduld getragenen Leiden, für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:

Martha Seigies geb. Moosler

Hamel/Weser, Marienstr. 49
früher Memel, Holzstr. 3e

Rheuma?

Nierenleiden, Glieder- u. Rückenschmerzen?

Hilfe

bringt Ihnen unser tausendfach bewährtes, ärztl. empfohlenes GRONLAND-Gesundheits-Bettuch. Kein Textil! Viele Dankschreiben bestätigen großartige Wirkung. Verlangen Sie heute noch die kostenlose Schrift „Rheuma-Gequälte atmen auf.“
H. JUNG, Boxberg/Baden 1

Vertriebene Landsleute

Unser Angebot

Fabrikneue **Olympia SF** mit Koffer bar **335,-**
Bei Teilszahlung Monatsraten ab DM 16.70
Fordern Sie Angebot nebst Katalog 238 Z mit allen Fabrikaten. Monatsraten ab DM 16.-
NÖTHEL & GÖTTINGEN
Deutschlands großes Büromaschinenhaus

Ein kostbarer Hausschatz
für die Memelländer ist das

„Memelländische Bilderbuch“

Dieses Heimatbuch, 114 Seiten, Halbleinen mit dreifarbigem Schutzumschlag und Landkarte des Memellandes kostet nur . . . DM 5.95

Zu beziehen durch unseren Heimatverlag

F. W. Siebert, Oldenburg (Oldb), Cloppenburg Str. 105